Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

21.01.1932 (Nr. 17)

Visual Library

BWZ

Einzelpreis 15 Pfennig

Donnerstag, 21. Januar 1932 • Nummer 17

Brand im Osten

Schanghai, 21. Jan. In Schanghai kam es am Mittwoch zu blutigen japanisch-chinesischen Zusammenstößen, wobei die chinesische Bevölkerung von einigen tausend Japanern angegriffen wurde; es sind mehrere Todesopfer zu verzeichnen.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber: Kurt Thiele Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15 Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878

Die BWZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1,90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbot, Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugspr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gesp. Nonp.-Zeile Rm. 0,25, auswärts Rm. 0,30, im Textteil die 4gespalt. Textzeile Rm. 0,80, auswärts Rm. 1,—. Stellengesuche u. Familien-Anzeigen Rm. 0,10. Kleine Anzeigen Rm. 0,15. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Abtreten, Herr Brüning!

Der Kanzler in der Zwickmühle / Lausanne doch noch am 28. Januar?

Farbe bekennen, Herr Prof. Dietz!

Brünings einzig mögliche Antwort

NSK. Wenn es nach der katastrophalen Notverordnungspolitik des letzten Jahres noch eines Beweises bedurft hätte, wie unmöglich und untragbar der Reichskanzler Brüning für das deutsche Volk und seine außen- wie innenpolitischen Interessen geworden ist, dann ist dieser Nachweis in den letzten Tagen und Wochen lückenlos erbracht worden. Immer klarer erkennt das Volk in Brüning den letzten Hemmschuh für eine politische Entwicklung, die reif ist zur Gestaltung eines neuen Deutschland, das die nationalsozialistische Freiheitsbewegung im Herzen des deutschen Volkes längst geschaffen hat, und dessen Verwirklichung nur noch von den Fassadenträgern eines innerlich abgewirtschafteten Systems sabotiert wird.

Das politische Experiment der Mißachtung des erklärten Volkswillens, das Herr Dr. Brüning nach dem 14. September 1930 durch seine Weigerung, einer Regierung des nationalen Widerstandes Platz zu machen, begann, hat das deutsche Volk teuer bezahlen müssen. Finanziell ausgequetscht wie eine Zitrone, sieht es sich jetzt außenpolitisch einer Situation gegenüber, der die Regierung Brüning, da ihr jedes Vertrauen im Volke fehlt, in keiner Weise gewachsen ist. Statt der durch die nationalsozialistische Bewegung neu geschaffenen Widerstandskraft der Nation Raum zu geben zu außenpolitischem Einsatz in einem Augenblick, in dem die ganze Welt diese Haltung Deutschlands erwartete und ihr Rechnung zu tragen gezwungen war, hat kleinster Parteigeist aus innerpolitischer Furcht geboren, den Zentrumskanzler auf dem Regierungssessel gehalten, — zum Schaden des deutschen Volkes, das seinen Willen in den 16 Monaten seit der Septemberwahl mehr als ein Dutzendmal eindeutig bekundet hat. Statt volkspolitischer Einheitsfront nach außen unter Führung neuer entschlossener Männer, skrupelloser innerpolitische Unterdrückungsmaßnahmen gegen die nationalsozialistische Freiheitsbewegung: Das war die Antwort dieser Regierung an das Volk. Nun ist das Maß voll und die Stunde gekommen, die dem Volke auch die letzte Entscheidung in die Hand gibt, dem Spiel ein Ende zu machen.

Will Herr Dr. Brüning noch länger einer Zusammenfassung aller nationalen Kräfte des Volkes den Weg versperren, nachdem der Herr Reichspräsident selbst ihn ersuchen mußte, seine ebenso erfolglosen, wie peinlichen Bemühungen um die Reichspräsidentenwahl einzustellen? War der Wink noch nicht deutlich genug?

> Oder bedarf es noch stärkerer Betonung, daß das deutsche Volk, das den Generalfeldmarschall v. Hindenburg in freier Volkswahl in sein hohes Amt einsetzte, keinen Reichspräsidenten von Herrn Brünings Gnaden wünscht?

Wenn Herr Dr. Brüning das nicht endlich begreift, worüber in der Auffassung des Volkes und der des Herrn Reichspräsidenten längst Uebereinstimmung herrscht, dann wird man allerdings auch vergeblich von diesem Kanzler erwarten, daß er sich der Verantwortung bewußt ist, die in aller Schwere auf ihn fallen wird, wenn durch sein noch längeres Verbleiben das Volk dem Herrn Reichspräsidenten v. Hindenburg entfremdet wird. Es wird Brüning nicht gelingen, diese ganz klare Situation, die Minister Dr. Frick in seiner Kemptener Rede lediglich unterstrichen hat, zu verschleiern.

Dem Empfinden des Volkes hat unser Führer Adolf Hitler in seinem Briefe an Dr. Brüning in nicht mißzuverstehender Formulierung Ausdruck gegeben, indem er die Beseitigung des Systems, dessen Exponent der Zentrumskanzler ist, als die Lebensvoraussetzung der deutschen Nation kennzeichnete. Es besteht in der Tat kein Zweifel mehr, daß sowohl für eine innerpolitische nationale Einigung, wie für eine erfolgreiche Politik nach außen, Herr Dr. Brüning heute ein nicht mehr länger zu ertragendes Hindernis ist, auf dem Wege, den die deutsche Nation nicht nur zu gehen entschlossen, sondern auch gezwungen ist. Die schriftliche Antwort, die der Reichskanzler auf den Brief unseres Führers ankündigen ließ, kann er sich ebenso sparen, wie die ausgebliebenen Erwiderungen auf die bisherigen offenen Briefe Adolf Hitlers. Das deutsche Volk erwartet von Herrn Brüning nur noch eine schweigende Antwort: Sofortigen Rücktritt!

Weltmarkt und Binnenmarkt

Von Hans Hagemeyer jr., Nürnberg

Es ist in letzter Zeit unendlich viel von der Verflochtenheit der Weltmärkte geschrieben worden, und es hat den Anschein, als ob diese Verfechter dieser Gedankengänge, die natürlich auf Grund dieser Einstellung entsprechend Schlüsse ziehen, im Recht wären. Doch diese Verfechter behandeln nur die Symptome dieser Behauptung und beachten dabei nicht die Kräfte, die am Werke sind. Erst diese würden ihnen den Wert oder Unwert dieser Verflochtenheit klar vor Augen führen.

Die liberalistische Wirtschaftslehre machte zu ihrer Blütezeit (inzwischen ist die Frucht bereits im Faulen begriffen), nicht halt vor den Grenzen ihres Landes, sondern breitete sich über die ganze Welt aus, wie es ihrem ureigensten Wesen entsprach. Damit sank die Bedeutung des eigenen Binnenmarktes, dem einzigen Um- und Absatzmarkt, und das großartige, phantastische Gebilde des Weltmarktes mit seinen unergründlichen Eigenarten, durch die Zusammensetzung der verschiedenen Völkerrassen, trat in den Vordergrund.

Bedürfnis, Bedarf und Bedarfsdeckung, schon durch das kapitalistische System der letzten Jahre künstlich forciert, wurden somit völlig unübersichtlich. Solange noch der Sättigungsgrad des Weltmarktes nicht erkannt war und der dürfte immer durch die liberalistische Auffassung im Handel verschleiert bleiben, solange wurde unbegrenzt produziert.

Da inzwischen der Binnenmarkt zu einer sekundären Bedeutung herabgesunken war, beachtete man diese Fragen von Bedürfnis, Bedarf und Bedarfsdeckung für ihn nur so ganz nebenbei. Aber wir kamen gleichzeitig auch für das Ausland als Absatzgebiet in Frage, wurde der von deutscher Seite nicht genügend beachtete Binnenmarkt desto mehr vom Ausland beachtet.

Ersparen sie mir das unerquickliche Kapital, daß sich mit den wenigen Worten „Made in Germany" verknüpft. Hier haben wir ein Kuriosum von Nichtbeachtung des Binnenmarktes, indem wir erleben, daß der deutsche Käufer die an das Ausland exportierte deutsche Ware kauft und natürlich für diesen irrsinnig anmutenden Umweg der Verteilung, entsprechend zahlen muß. (Made in Germany.) Weniger konnte man seinen eigenen Binnenmarkt wohl nicht beachten.

Doch gehörte dieser Vorfall in die Vorkriegszeit hinein. Der Krieg selber nahm uns den Handel mit den Auslandsmärkten. Er stellte uns zwangsweise vor die Aufgabe, mit Hilfe des eigenen Binnenmarktes, den ungeheuren Kriegsbedarf einschließlich der Verpflegung selbst zu decken.

Man kann nur seine Bewunderung ausdrücken, welche ungeheuren Leistungen derselbe hervorbrachte. Nur eine verkehrte Steuerpolitik macht sich dies nicht zu nutze und züchtete damit die unliebsame Erscheinung des Kriegsgewinnlers. Wahrscheinlich

Zwischenlösung abgelehnt

Berlin, 21. Jan. Der englische Botschafter in Berlin, Sir Horace Rumbuldt hat am Dienstag nachmittag im Auftrage seiner Regierung bei der Reichsregierung sondiert, ob Deutschland mit einer Verlängerung des Hoover-Moratoriums um ein Jahr einverstanden sein würde. Reichskanzler Brüning hat, wie verlautet, in ablehnendem Sinne geantwortet.

Wenn man bedenkt, daß bis zum Ablauf des gegenwärtigen Hoover-Moratoriums noch rund fünf Monate verstreichen werden, also ein Zeitraum, der bei einigem guten Willen groß genug ist, um zu der so dringend notwendigen Endregelung zu gelangen, so ist es zu verstehen, daß die englische Anregung in Berlin keinen Anklang gefunden hat. Eine Hinauszögerung der Endlösung ist angesichts der katastrophalen Wirtschaftslage gleichbedeutend mit einer Verlängerung der allgemeinen Ungewißheit, die bekanntlich auch auf der Gegenseite als der Hauptstörungsfaktor bezeichnet wird. Ob die Konferenz von Lausanne stattfindet, dürfe nunmehr von der Entscheidung der englischen Regierung abhängen.

„Der neue Geist von Deutschland"

Das große englische konservative Blatt „Daily Telegraph" widmet der nationalsozialistischen Bewegung einen Leitartikel mit der Ueberschrift: „Der neue Geist von Deutschland". Der Verfasser, ein von einer Rundreise durch Deutschland soeben zurückgekehrter Sonderberichterstatter, weist darauf hin, daß Deutschland durch das Erstarken der nationalsozialistischen Bewegung mit neuem Vertrauen in sich selbst erfüllt werde, daß seine höchste Triebfeder die Verneinung der marxistischen These vom egoistischen Interesse sei. **Hitler halte heute die entscheidende Schlüsselstellung in Deutschland. Der deutsche Parlamentarismus sei nur noch eine Fassade.** Es bestehe kein Anlaß, diesem kränklichen Gebilde eine Träne nachzuweinen. Brüning und Groener könnten auch beim besten Willen die nationale Flutwelle auf die Dauer nicht abdämmen.

Lausanne nun am 28. Januar?

Paris, 21. Jan. In hiesigen politischen Kreisen verlautet, daß der Beginn der Lausanner Tributkonferenz vom 25. auf den 28. Januar verschoben werden solle. Grundsätzliche Beschlüsse seien jedoch weder in London, noch in Paris gefaßt, da man den Ausgang der Abstimmung in der französischen Kammer abwarten wolle. Tatsächlich bleibt die Frage also noch immer vollkommen in der Schwebe.

Neupreußen!

Königsberg, 20. Jan. Nachdem am 18. Januar in Berlin die neue Noterordnung über das Tragen von kleinen Abzeichen bekanntgegeben und dies auch in den Königsberger und ostpreußischen Blättern mitgeteilt worden war, fanden doch am 19. Januar in Königsberg noch mehrere Verhaftungen wegen des Tragens angeblich verbotener Abzeichen statt. Das Polizeipräsidium ließ in einer Pressenotiz erklären, daß die durch die Presse gehende Meldung von der Aufhebung des Abzeichenverbotes unrichtig sei. Erst heute, am 20. Januar, erscheint eine Pressenotiz des Polizeipräsidiums, daß nunmehr auch dem Polizeipräsidium in Königsberg durch einen Funkspruch bekannt geworden sei, daß die Abzeichen getragen werden können.

wären die Leistungen des Binnenmarktes noch größer gewesen, wenn man die mit dem Binnenmarkt verbundene Ernährungsfrage (deutsche Landwirtschaft) in der Vorkriegszeit besser beachtet hätte. Eines steht jedenfalls fest, daß die fortlaufende Finanzierung des Krieges (176 Milliarden Mark) aus eigenen Mitteln eng mit der Bedarfsdeckung des Krieges (175 Milliarden Mark) aus eigenen Mitteln eng mit der Bedarfsdeckung auf dem eigenen Markt verbunden war.

Die Nachkriegszeit sah diese Selbstfinanzierung des Krieges als politische Dummheit an, und operierte zum Erbrechen damit, daß rechtzeitiges Schuldenmachen vor und zum Anfang des Krieges andere Bündnisverhältnisse (Amerika) geschaffen hätte.

Dieses Schuldenmachen haben wir ja nun gründlich nachgeholt, ohne dadurch auch nur einen zuverlässigen Bundesgenossen bekommen zu haben.

Man vergaß wieder sehr schnell die Bedeutung des Binnenmarktes, der in den letzten Kriegsjahren so manches Bedürfnis nicht mehr befriedigen konnte. Unsere Stellungnahme zu der Reparationsfrage war der schlagendste Beweis dafür.

Ursprünglich sollte unser Nachkriegsexport (die Auslandsmärkte waren uns bekanntlich ja durch den Krieg verlorengegangen) die Reparationen aufbringen, was er natürlich nicht konnte.

Der Nachkriegsexport bekam allerdings für einige Zeit einen sehr fragwürdigen Bundesgenossen in Form der Inflation und gewann mit der Valuta eine Reihe Auslandsmärkte zurück. Doch sollte dies auch seine Kehrseite haben.

Dem deutschen Sparer nahm die Inflation die Möglichkeit seiner normalen Lebensführung. Er schied somit auf dem Binnenmarkt als Kaufkraft aus. Es wurde ihm dagegen der Anblick zuteil, daß der deutsche Markt von Ausländern ausgeplündert wurde.

Zwei schwere Belastungsproben hatte er nun hinter sich, ohne daß Kräfte am Werke waren, an eine Stärkung des Marktes zu denken. Im Gegenteil weitere Belastungen sollten sofort folgen und den beginnenden Schrumpfungsvorgang beschleunigen.

Die Unmöglichkeit, Reparationszahlungen durch den deutschen Export zu finanzieren, führte zur Aufnahme fremder Gelder, die der entkräftete Binnenmarkt neben steigenden Steuerlasten decken muß.

Krieg, Inflation, Deflation, Reparation und nun noch neue Privat- und Staatsschulden lasten heute auf den so schwer vernachlässigten deutschen Markt, der nebenbei noch die schweren Krankheitskeime des Marxismus und Liberalismus in sich trägt.

Aber ein fanatischer Erfüllungswillen übersah diese Dinge oder wollte sie übersehen, denn die schwindenden Absatzmöglichkeiten auf fremden Märkten, trotz ungeheuren Ausverkaufsanstrengungen der deutschen Wirtschaft, führten nicht zu der einzig richtigen Konsequenz der Ablehnung der Reparationszahlungen. Ganz im Gegenteil wurde die nicht tragbare Schuld um weitere Schulden vermehrt, die eine immer mehr schwindende Deckungsfähigkeit des Binnenmarktes und seiner Wirtschaft tragen sollte.

Diese Vorgänge, die leicht in ihren Zusammenhängen zu verstehen sind, müssen zu dem Schluß führen, daß eine Absicht von deutscher Seite sie noch gefördert haben. Logisch müssen wir auf die staatsfeindlichen Mächte zurückgreifen und stoßen da automatisch auf den Marxismus und seinen früheren Erzeuger und heutigen Trabanten, den Liberalismus.

Der Binnenmarkt eines Landes ist das Spiegelbild seiner nationalen Wirtschaft. Ihn schwächen, heißt der nationalen Wirtschaft Abbruch tun, und er wurde systematisch geschwächt. Internationale Süchte und chaotische Wünsche sahen hier die Möglichkeit, zum Ziel zu kommen, ohne zu berücksichtigen, daß durch diese Machenschaften ihre eigenen Anhänger ins Elend gejagt wurden. Den sogenannten krisenfesten Arbeiter kann es nur bei einer gesunden nationalen Wirtschaft geben.

Aber noch aus anderen geschichtlichen Gründen heraus tritt die deutsche Wirtschaft in der heutigen Form ihren letzten Gang an.

„Immer wenn ein artfremdes Element in der deutschen Wirtschaft überhand nahm, wurde es ihr zum Schaden. Ein unorganischer Zug zeigte sich, der die völkisch bedingten kulturellen und materiellen Lebensäußerungen in seinen Bedürfnissen unbeachtet ließ.

Es brachten Juden und Longobarden den Zins nach Deutschland. Eine artfremde Volkswirtschaftslehre mit ihrer Formulierungssucht und Begriffsverwirrungstaktik bereitete dem Liberalismus den Boden.

Längst hat das Ausland erkannt, daß man der allgemeinen Krise am besten begegnet, wenn man an die Stärkung des Binnenmarktes herangeht, der die organische Voraussetzung des Weiterlebens eines Volkes zur Bedeutung hat. Der neue Protektionismus der Länder in seiner bedingten Rückkehr zum Merkantilismus, sollte uns ein Wegweiser sein.

Doch auch wir haben zielgebende Kräfte genügend im eignen Lande. Sie werden nur mit allen Machtmitteln totgeschwiegen.

Das Wirtschaftsprogramm der NSDAP. dürfte die Bedeutung des Binnenmarktes restlos würdigen, und auch dem Export die Rolle zuteilen, die er verdient.

Eine nationale Währung, Arbeitsbeschaffung, gesunde Steuerpolitik, ein, durch eine Außenhandelsstelle regulierter Im- und Export, würde den Bedarf des Binnenmarktes klarstellen, und der deutschen Produktion neue Lebenssäfte zuführen. Unsere neue Bankpolitik würde ein weiteres tun, den produzierenden Ständen keine Belastung, sondern eine Stütze zu sein. Erst die Verwirklichung dieser Pläne bringt Klarheit in die deutsche Frage, **um wieviel die deutsche Arbeitsleistung den nationalen Bedarf übersteigt, inwieweit der nationale Bedarf auf dem eigenen Binnenmarkt gedeckt werden kann.**

Diese Fragen sollen uns Antwort geben, wieviel deutsche Menschen mit einem Lebensziel und Aufgabenkreis bluts- und pflichtmäßig mit uns verbunden sein können.

Haben wir diese Aufgaben gelöst, dann geben wir dem Ruf nach Raum die sittliche Kraft, die das Gelingen in sich trägt.

Verzweifelte Lage für Brüning

Französische Hintertreibung der Lausanner Konferenz

Paris, 20. Jan. In der gestrigen Sitzung der französischen Kammer wurde von Ministerpräsident Laval die Regierungserklärung verlesen, in der es zum Tributproblem u. a. heißt:

„Die Welt ist nach Formeln begierig, die ihr Heilung versprechen. Sie nimmt leider mit zu großer Bereitschaft die Theorien auf, die ein Universalheilmittel bringen wollen. Die Annullierung der Reparationen und der Kriegsschulden würde auf diesen Geisteszustand zurückgehen. Wir können für die Zukunft keine Lösungen annehmen, die, ohne die Krise beschwören zu können, Frankreich in seinen wesentlichen Interessen und in seinen durch frei (?) geschlossene Verträge betonten Rechten treffen würden.

Wir werden das Recht auf Reparationen nicht verjähren lassen.

Man fordert von uns aber eine Entlastungsquittung zugunsten unserer Schuldner. Wir haben eine doppelte Pflicht, nämlich gegenüber den Generationen, die den Krieg miterlebt haben, eine Pflicht der Rechtschaffenheit, die darin besteht, nichts von unseren Guthaben zu opfern, ohne einen entsprechenden Erlaß unserer eigenen Schulden, und gegenüber den kommenden Generationen eine Pflicht der Vorsicht, nämlich alle Abkommen von einem gerechten Ausgleich der Produktions- und Existenzbedingungen abhängig zu machen.

Die herausfordernde Erklärung Lavals bedeutet eine scharfe Absage an Brüning. Frankreich hat nichts hinzugelernt, im Gegenteil, die französische Ausdrucksform ist noch schärfer und unverschämter geworden. Mit Händen und Füßen klammern sich die Franzosen an den Youngplan, der die Grundlage aller künftigen Tributverhandlungen bleiben soll. Dementsprechend geht jetzt ihr ganzes Streben dahin, die Lausanner Konferenz abzusetzen und Deutschland einstweilen mit einer Verlängerung des Moratoriums abzuspeisen. Die englische Regierung hat man bereits so weit bearbeitet, daß sie hin- und herschwankt, und nicht weiß, was sie tun soll.

Sollte die Lausanner Konferenz dennoch zustande kommen, woran die deutsche Regierung heute noch festhält, so wird sie als Minderheitsregierung einen hoffnungslosen Stand haben. Von einer schwachen deutschen Regierung hat sich französischer Größenwahn noch nie in Schach halten lassen. Erst eine starke nationale Regierung wird im Ausland Hilfe und Unterstützung finden und damit ein Gegengewicht haben gegenüber der gewaltigen französischen Machtposition. Macht geht in der Politik vor Recht. Darum fort mit der Minderheitsregierung Brüning!

Kommunisten-Ueberfall auf amerikanischen Dampfer

Schanghai, 20. Jan. Der Verkehr auf Yangtse-Fluß ist durch die kommunistischen Banden, die sich auf beiden Seiten des Flusses angesammelt haben, sehr stark gefährdet und teilweise stillgelegt. Ein amerikanischer Dampfer wurde von den Kommunisten beschossen. Zwei Mann der Besatzung wurden dabei getötet. Eine amerikanische Dampfbarkasse wurde beschlagnahmt und die Besatzung von sieben Mann gefangengenommen. Ein amerikanisches Kanonenboot ist unterwegs, um die Gefangenen aus den Händen der Kommunisten zu befreien.

Verbotswelle gegen die NSDAP.

Gegen Zeitungen und Redner

Augsburg, 20. Jan. Die in Augsburg erscheinende nationalsozialistische „Neue Nationalzeitung" wurde wegen angeblicher Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung auf die Dauer von drei Tagen verboten.

*

Frankfurt a. M., 20. Jan. Der Polizeipräsident von Frankfurt (Main) hat dem bekannten Führer der sudetendeutschen Nationalsozialisten, Pg. Jung, verboten, auf einer Kundgebung zu sprechen. Also ein Schlag gegen das schwerringende Sudetendeutschtum.

Zwei Zeitungsverbote aufgehoben

Breslau. Der Oberpräsident der Provinz Niederschlesien, der Sozialdemokrat Lüdemann, hat eine schwere Niederlage erlitten. Wie berichteten kürzlich, daß er wiederum das Tagesorgan der schlesischen Nationalsozialisten die „Schlesische Tageszeitung" auf die Dauer von 10 Tagen verboten hatte, übrigens das 7. Verbot, das die Zeitung bisher betroffen hat. Jetzt hat Herr Lüdemann auf einen Wink von Berlin hin, sich dazu bequemen müssen, das Verbot vorzeitig aufzuheben. Seit Montag abend erscheint die „Niederschlesische Tageszeitung". Auch die im nationalsozialistischen Gauverlag erscheinende Wochenschrift „Ostfront", die infolge Abdrucks des einen Artikels, der zum Verbot der „Schlesischen Tageszeitung" geführt hatte, auf drei Wochen verboten worden war, darf wieder erscheinen.

Wieder ein SA.-Mann . .

Wieder ein SA.-Mann erschossen, wieder zwei Nationalsozialisten gemordet, Parteigenosse erschlagen, so lauten Tag für Tag die Schlagzeilen der nationalsozialistischen Presse.

Die bürgerlichen Generalanzeiger schmieren von Ueberfällen, Zusammenstößen und die rote Journaille heult und schreit von Nazi-Mord und SA.-Terror. — Die Regierung schweigt!

Meint man höheren Orts ruhig zusehen zu können, wie seit Jahresbeginn schon über 10 Nationalsozialisten erstochen, erschlagen an dunklen Ecken, auf Straßen und Plätzen verbluteten, ihr Leben hingeben mußten, weil ihnen der Staat die Wehr verbot, sie selber aber nicht schützen wollte? Oder sieht man vielleicht sogar in den Mordbanden, die Tag für Tag den Bürgerkrieg ins Land tragen, die angenehmen Helfer und Knechte, die man duldet, weil man sie vorerst gebrauchen kann? Man soll sich nicht verrechnen, Blut und Mord, nichts auf der Welt drängt uns von dem Weg, den unser Führer beschwor. Der legale Weg ist die furchtbare Waffe, die man uns jetzt zu gerne nehmen möchte. Wir halten sie fest, diese Keule, mit der wir das System von heute zerschlagen wollen, mit der wir die Staatsfeinde vernichten, um den Staat zu bauen.

Hier versucht man, den bisher zweitklassigen Nationalsozialismus hochoffiziell durch politische Netze zu Fall bringen zu können, dort werden, beinahe ungehindert, SA.-Männer, Parteigenossen, zusammengeschlagen. Man soll nicht glauben, daß alles dieses keine Folgen zeitigen und man sollte vorsichtig sein — wir können auch anders.

Einmal könnte auch uns das Gesetz eine Handhabe geben!

Am Anfang des Sieges steht das Opfer, am Beginn des Entscheidungsjahres stehen über 10 tote Kameraden, alte und junge. Das ist uns Mahnung, das zeigt uns die Schwere der letzten Stunden!

Auch diese neue Blutschuld müssen jene auf sich nehmen.

Wir stehen an Särgen, senken die Fahnen und schwören ihnen den Sieg. Schwören ihnen, daß die Saat ihres Blutes aufgehen wird, so wahr wir leben, und darum bleiben unsere Augen trocken, die Fäuste ballen sich wieder, niemand stürmt aus der Reihe, im Einsatz der Gesamtheit marschiert das neue Deutschland — nichts hält uns auf, nichts und niemand wird uns hindern können — auch einmal zu richten. —quen.

62 000 Kg. Natriummetall explodiert

Oslo, 20. Jan. Wie noch bekannt wird, sind in der Elektrochemischen Fabrik Vadheim im ganzen 62 000 Kg. Natriummetall explodiert. Der Fluß riß die brennenden Natriummengen mit sich und spülte sie durch den ganzen Ort, wodurch andere Häuser ebenfalls in Brand gerieten und die Gasentwicklung so stark wurde, daß die gesamte Bevölkerung in die Berge flüchten mußte, um nicht zu ersticken. Eine Holzwaren- und eine Tonnenfabrik sind ebenfalls in Brand geraten. Der Schaden ist nicht abzuschätzen.

Rauhe Winterluft schadet der Haut nicht, wenn Sie zur Pflege die herrliche Creme Leodor nehmen, ein vorzügliches Mittel gegen Röte der Haut. Rote Packung fettfrei — blaue Packung fetthaltig. Unter-Vorkriegspreise. Versuch überzeugt.

Farbe bekennen, Herr Prof. Dietz

Hintzmann-Volkpartei-Versammlung

In einer gutbesuchten Versammlung sprach gestern abend in Stelers Festsälen der Reichstagsabg. der DVP. Hintzmann. Von der Volkspartei waren eigentlich nur wenige erschienen, besonders vermißte man bekannte Gesichter aus der DVP.-Fraktion, darunter auch den Fraktionsführer Prof. Dietz.

Herr Hintzmann ging scharf mit den Bremer Koalitionsfreunden seiner Partei, den Sozialdemokraten, ins Gefecht. Beschuldigte sie und ihre Helfer an dem Elend von heute. Infolgedessen mußte er auch Reichskanzler Brüning angreifen, von dem er sagte, er wagte nicht, sich aus der Gefangenschaft der SPD. zu befreien.

Oft verwechselte er die Begriffe sozialistisch und marxistisch und kennzeichnete es deutlich, daß man seit zehn Jahren in Deutschland versuche, gleichzeitig mehrere Wege zu gehen, statt zu begreifen, daß endlich eine klare Entscheidung notwendig sei.

Außenpolitisch verneinte Hintzmann die Phrase der SPD. und Pazifisten, eine Verständigung mit Frankreich, weil niemals Frankreich den Vertrag von Versailles zerreißen würde. Und hierzu sähe er keine Möglichkeit.

Mit Brünings „Nein" sei kein Kampf zu gewinnen, die große Frage sei es, **wo die Kräfte wären, die seinen Weg mit ihm zu Ende gehen würden? Hier sei es die Aufgabe der Regierung, die Kräfte zu gewinnen, die schon immer gegen Versailles Sturm gelaufen seien.**

Der Staat habe sich zu wehren gegen alle, die seinen Machtgedanken nicht anerkennen wollten! **Wenn es nicht mehr möglich sei, mit dem abgewirtschafteten Parlamentarismus zu Rande zu kommen, so solle man ohne ihn regieren!**

Zur Reichspräsidentenwahl-Frage betonte Hintzmann, daß er überhaupt die ganze Aktion um Hindenburgs Person bedauere, der Reichspräsident habe neben dem Parlament zu stehen, seine Volkswahl werde hoffentlich das Volk einen.

In der Aussprache meldete sich Pg. von Sichart zum Wort, um in der leider zu kurzen Redefrist frei von der Tagespolitik, rein von grundsätzlichen Gesichtspunkten aus Stellung zu den Worten Hintzmanns zu nehmen. Als er die Bühne betrat, begrüßte ihn schon das Wutgeheul der Brüder in Not, die in erheblicher Stärke vertreten waren:

Herr Hintzmann sprach von der Not, von der Gefahr des Kommunismus, **ohne zu erwähnen, was gegen die drohende Gefahr zu unternehmen sei.** Der Kommunismus ist eine Idee, und eine Idee kann man nicht einfach niederknüppeln. Wohin das führen würde, das sehen sie an uns, unter dem Terror sind wir und werden wir stärker werden. **Der Kommunismus kann nur durch eine stärkere Idee überwunden werden,** und das Volk muß zusammenstehen gegen die Juden Marx und Lenin, gegen die Dummheit des politischen Schlagwortes. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es vorbei ist mit der bürgerlichen Staats- und Wirtschaftsordnung, der Liberalismus hat seine Aufgaben erfüllt, der Tätige, Fleißige hat weder Arbeit noch Brot, sondern das internationale Leihkapital hat jedem Eigenunternehmer die Luft abgesperrt. Und nach dem Menschen hat man nicht gefragt, wir aber wollen die Wirtschaftsfragen gerade von dieser menschlichen Seite her lösen.

Im Gegensatz zum Marxismus wollen wir den Sozialismus in der Wirtschaft. **Der Marxismus ist der Tod aller Produktivität, wir Nationalsozialisten pfeifen auf seine Gleichmacherei, aber wir wollen den Arbeiter der Stirn und der Faust eingliedern in die Idee der Pflicht, das ist unser Sozialismus.** Nur die Jugend ist bereit, sich einzusetzen, und im Kampf um den Raum für die Jugend da ist es notwendig, **ein klares Bekenntnis abzulegen, und das nicht nur im Reich, sondern selbstverständlich auch in Bremen.**

Herr Hintzmann macht dem Reichskanzler den Vorwurf, daß er eine Rechtsregierung nicht zur Verantwortung heranziehe, und hier in Bremen verhindert ausgerechnet der Volksparteileiter Dietz einen Rechtssenat. Ist das Ehrlichkeit, ist das Konsequenz? Heute heißt es mit offenen Karten entweder dieses oder jenes Spiel treiben.

Heute heißt es Farbe bekennen. — Auch für Sie, Herr Professor Dietz!

„Eiserne Front"

Aus der „Brennessel"

Nun lasset uns aber heben an
Sie kommen schlotterbeinig heran
Die schwarzen und roten Helden.
Sie gröhlen und schwingen schon von fern
Den Aaronsstab und den Morgenstern
Und haben den Dolch im Gewande.
So ziehen sie durch die Lande.

Die [illegible]lichen Fäuste ballen sich wild
In Taschen von Sklarekjacken,
Sie sind mit französischem Gelde gefüllt,
Das kann man greifen und packen!
Doch weltumspannend, wie es der Brauch,
So dehnt sich pazifistisch der Bauch,
Kann kaum sich der Seufzer enthalten,
Des blutigen Amtes zu walten.

Es rollt die Trommel, der Schlachtruf gellt,
Die heiligsten Güter zu schützen:
Für Demokraten und Juden und Geld
Das letzte Blut zu verspritzen.
Einstweilen zerschmettert die Presse den Feind,
So daß er hoffentlich nie erscheint.
Ach, wenn es doch immer so bliebe —
Sonst gibt es am Ende noch Hiebe!

Erneuter Notruf der Krupp-Pensionäre

Die Vereinigung Kruppscher Arbeiter-Pensionäre hat an die deutsche Reichsregierung und den deutschen Reichstag folgende Entschließung eingesandt: Die für die Unterstützung der Fabrik-Pensionäre im außerordentlichen Etat in Höhe von 3,5 Millionen Mark eingesetzten Mittel werden auf 10 Millionen Mark erhöht. Durch diese Mittel soll der bisherige Zuschuß an die Pensionäre erhöht und gleichzeitig der Kreis der damit Bedachten erweitert werden.

Dieser Antrag wurde schon im vergangenen Jahre von uns eingebracht, aber leider nicht angenommen. Jetzt haben sich die Verhältnisse der Pensionäre noch bedeutend verschlechtert. Wenn die bisherigen Bezüge kaum zulangten, die notwendigsten Nahrungsbedürfnisse zu befriedigen, so gesellt sich jetzt bei den meisten noch der Mangel an der notwendigsten Bekleidung hinzu. Die noch aus der Betriebstätigkeit herstammenden Bekleidungsstücke sind abgenutzt, und Geld für Ersatz nicht vorhanden. Ein Teil der Pensionäre, die noch erwachsene Kinder haben, wurden seither von diesen unterstützt. Dies fällt bei der Mehrzahl jetzt fort, da deren Kinder erwerbslos sind, oder in Kurzarbeit stehen, und selbst der Hilfe bedürfen. Durch die vierte Notverordnung werden noch diejenigen getroffen, die Kinder über sechzehn Jahre haben, welche in der Lehre oder Schule sind. Für diese gibt es keine Zuschüsse mehr aus der Invalidenversicherung.

Alle die Verschlechterungen machen uns das Leben unerträglich. Wir fordern Abhilfe. In erhöhtem Maße trifft das Geschilderte auf diejenigen zu, die bis 40 Jahre ihre Beiträge in die Pensionskasse gezahlt haben, aber die Bedingungen nicht ganz erfüllten und darum ganz leer ausgehen.

Um das Elend ganz voll zu machen, schickt man uns armen alten, abgearbeiteten, ausgemergelten, zum großen Teil noch kranken Männern und Frauen, den Steuerzettel für die Bürgersteuer mit der Drohung des Gerichtsvollziehers in das Haus!

Römischer Brief

Von unserem italienischen Korrespondenten

M. U. Während im übrigen Europa mit Ausnahme von Griechenland die historisch-archäologischen Interessen in den Hintergrund getreten sind, fährt Italien fort, der Erforschung seiner Vergangenheit erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. Der jüngst verstorbene Altmeister der Altertumswissenschaft Prof. U. von Wilamowitz-Moellendorff hat diesen Bemühungen wiederholt ein ehrendes Zeugnis ausgestellt. Die letzte Ausgrabungskampagne konnte gleichfalls zu wertvollen Ergebnissen führen: In Minturnae, der Stadt der Aurunker, nahe der Mündung des Liris (Garigliano) im alten Latium, kamen die Ueberreste eines gewaltigen römischen Amphitheaters ans Tageslicht. In einem dem Bau angegliederten Raume fand man Säulenkapitelle, Marmorköpfe, Ornamente und Statuenreste von großer Schönheit. Auf der Insel Rhodos, welche italienisches Schutzgebiet ist, wurde der altberühmte Tempel sowie das ihm verbundene Theater des Apollo Erethymios freigelegt. Diese interessanten Ausgrabungsarbeiten werden bei Frühjahrsbeginn zu Ende geführt werden.

Dieser Tage wurde durch den Prinzen von Piemont, dem Thronfolger Italiens, die Ausstellung „Rom in ottocento" feierlich eröffnet. Die Säle dieser bemerkenswerten Ausstellung lassen recht eindringlich Leben, Kunst, Sitten und Gebräuche des 19. Jahrhunderts in Rom widerspiegeln. Die Ausstellung umfaßt auch die Arbeiten jener ausländischen Künstler, welche im vergangenen Jahrhundert zu Rom gearbeitet und hier ihre Information geholt haben.

Zu den Prunkstücken der vor Weihnachten zum Teil eingestürzten Vatikanischen Bibliothek gehörte eine vom russischen Zaren dem Papst Leo dem Dreizehnten zum Geschenk gemachte Vase, die aus einem in Georgien gefundenen, ungewöhnlich großen, Block von Malachit geschnitten sein sollte und die allen Besuchern als von unermeßlichem Wert geschildert wurde. Beim Einsturz ist nun die Vase, die mit dem Doppelten ihres Gewichtes an Gold geschätzt wurde, zersprungen und es zeigte sich, daß es sich nicht um den angenommenen Schatz, sondern um eine allerdings sehr geschickt mit einer dünnen Malachitinkrustation überzogenen Steinvase handelte. Sie wird ihren Ehrenplatz nicht wieder einnehmen, sondern in die Magazine zu den vielen Scheinwerten wandern, die im Laufe der Zeit in den Vatikan geraten sind.

Das in Verlängerung der Piazza Venezia im Herzen von Rom durch Niederreißen von mehr als dreißig Häusern geschaffene „Forum Italicum" sollte nach den ursprünglichen Plänen der faschistischen Regierung seinen architektonischen Abschluß finden durch Errichtung von stilgerechten Palästen zu beiden Seiten des Viktor-Emanuel-Denkmals. Die durch die Wirtschaftslage bestimmten Sparmaßnahmen jedoch veranlaßten ein ständiges Hinausschieben dieses kostspieligen Planes und nun ist man hiervon gänzlich abgekommen. An Stelle der geplanten Paläste errichtet man nunmehr einen bogenförmigen Pinienhain, also einen Kranz von Bäumen, als Abschluß des Forums. Diese Lösung weist nicht nur den Vorzug der Billigkeit des Gestehens auf, sondern läßt auch die Möglichkeit einer späteren endgültigen Regulierung des Forums durch Errichtung der geplanten Monumentalbauten offen.

Der Papst hat kürzlich beschlossen, eine neue große katholische Universität zu gründen, die den Namen Päpstlich Römisches Atheneum erhalten soll. Infolge Platzmangel wird die Universität nicht innerhalb der Vatikanstadt erbaut werden, sondern auf einem dem Vatikan gehörenden Grundstück, welches das Recht der Exterritorialität besitzt. Dies ist nunmehr neben der Herz-Jesu-Universität in Mailand die zweite katholische Universität Italiens.

Landbund und Welfen

Der große nationalsozialistische Sieg bei der Landwirtschaftskammer in Hannover, sowie der immer größer werdende Einfluß der nationalsozialistisch gesinnten Landvolkkreise auf den Landbund haben auch die Deutsch-hannoverschen Partei veranlaßt, gegen den neuen Kurs im Landbund Stellung zu nehmen. Vor allem die vor kurzem stattgefundene Niederlage ihres Parteimitgliedes Freiherrn von Hammerstein bei der Vorstandswahl im Hannoverschen Landbund hat die Welfen schwer gekränkt. Der landwirtschaftliche Ausschuß der Deutsch-hannoverschen Partei hat am 5. 1. 32 eine Entschließung angenommen, in der gesagt wird, daß die Deutsch-hannoversche Partei mit ernster Sorge das Eindringen der Parteipolitik in den Hannoverschen Landbund und in den Reichslandbund ansieht. Laut Satzung wäre der Landbund eine wirtschaftspolitische Organisation und überparteilich. Wenn er jetzt aber neuerdings Parteipolitik betreibe, dann hätte der Landbund das Recht verwirkt, von seinen Mitgliedern Beiträge zu fordern. — Die Deutsch-hannoversche Partei vergißt dabei, daß gerade Freiherr von Hammerstein im Landbund Parteipolitik zugunsten der Welfen betrieben hat und daß er im Gegensatz zum Beschluß des Reichslandbundes im Reichstag stets für Brüning gestimmt hat.

1 142 000 Wohlfahrtserwerbslose in Preußen

Berlin, 19. Jan. Die Zahl der von den Gemeinden betreuten Wohlfahrtserwerbslosen ist im Dezember weiter sehr erheblich gestiegen. Nach der Erhebung des Preußischen statistischen Landesamtes vom 31. Dezember sind in Preußen 1 112 844 vom Arbeitsamt anerkannte Wohlfahrtserwerbslose bei den Bezirksfürsorgeverbänden gezählt worden gegenüber 999 585 am Ende des Vormonats, so daß sich im Dezember eine Zunahme um 113 259 oder 11,3 v. H. ergibt, die den Zuwachs in den Vormonaten (November 79 177, Oktober 71 282) noch weit übertrifft und annähernd doppelt so hoch ist wie im Vergleichsmonat des Vorjahres (57 333). **Auf 1000 Einwohner entfallen im Staatsdurchschnitt jetzt 29,2 Wohlfahrtserwerbslose. Gegen den 31. Dezember 1930 hat sich die Wohlfahrtserwerbslosenzahl um 528 536 oder 90,5 v. H. erhöht.**

Schwarzer „Hitler"-Koller

Der bayerische Landtagsabg. Bossert ist aus der deutschnationalen Fraktion ausgeschieden, hat aber das Mandat beibehalten, nachdem seine bäuerlichen Wähler ihn ausdrücklich gebeten hatten, auch künftighin die Interessen der pfälzischen Landwirtschaft im Landtag wahrzunehmen. Der „Bayer. Kur." gibt eine dahingehende Meldung unter der Spitzmarke wieder: „Pfälzischer Abgeordneter der Hitlerpolitik überflüssig". Das „führende" bayerische Zentrumsblatt hätte sich kein vernichtenderes Zeugnis seines absoluten Unvermögens zur Sachlichkeit ausstellen können als durch das kindische Unterfangen, Vorgänge in einer dritten Partei zu einem plumpen Anrempelungsversuch auf den Führer der NSDAP. an den Haaren herbeizuziehen. Die Blamage, in die sich das Münchener Regierungsorgan von seinem krankhaften Haß gegen die deutsche Freiheitsbewegung hinreißen ließ, wird aber geradezu katastrophal durch den Umstand, daß Herr Bossert seinen „Ueberdruß an der Hitlerpolitik" durch Anschluß an die nationalsozialistische Fraktion zum Ausdruck bringen wird.

Preisauszeichnung auch bei Schuhreparaturen

Berlin, 19. Jan. Durch Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung sind Preisauszeichnungen auch für Schuhreparaturen angeordnet worden. Ferner sind die Schornsteinfegerarbeiten gegenüber den Sätzen vom 1. Dezember 1931 um 15 v. H. gesenkt worden.

Der Reichskommissar wird sich des weiteren demnächst mit der Händlerspanne im Kartoffelhandel beschäftigen. Weiter sollen im Laufe der Woche die Preise für Hausrat, Eisenwaren, Linoleum, Tapeten und Seifen überprüft werden.

Gerüchte, daß zwischen dem Reichspost- und Reichsfinanzministerium Verhandlungen über eine Senkung der Telephongebühren stattfänden, werden von zuständiger Stelle als unrichtig bezeichnet.

Dresden zahlungsunfähig

Nachdem die Stadt Dortmund infolge ihrer katastrophalen Kassenlage nicht mehr in der Lage war, die am 1. Januar fälligen Tilgungs- und Zinsbeträge auf ihre Darlehnsschulden zu zahlen, ist nunmehr auch die Stadt Dresden in derartige Zahlungsschwierigkeiten geraten, daß es die Januarzinsen auf kurzfristige Anleihen nicht bereitstellen kann. Die Stadt verhandelt mit den Gläubigern.

Riesige Heringsschwärme vor der Elbmündung

Cuxhaven, 19. Jan. Hiesige Fischer, die mit großen Heringsfängen eintrafen, berichteten über riesige Heringsschwärme, die sich seit Ende vergangener Woche vor der Elbe befinden. Nach der Schilderung der Fischer sind die Schwärme teilweise so stark gewesen, daß es unmöglich war, mit den Netzen hindurchzukommen.

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: i. V. Gunter d'Alquen; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. —
Rotationsdruck Karl Boelelmann, Bremen.

Hitler

EINE DEUTSCHE BEWEGUNG
von E. CZECH-JOCHBERG

Allen Ernstes berichteten die Blätter, daß man an alle Schupos Preußens Hitlerbilder verteilt habe, damit sie ihn sicher erkennen und sogleich verhaften könnten, falls er es wagen sollte, irgendwo als Redner aufzutreten.

In Hamm erwartete man ihn. In geschlossener, nicht zugänglicher Versammlung sollte er sprechen. Schon eine Stunde vor Beginn glich die Versammlung einem Schupo-Heerlager.

In Chemnitz war es nicht viel besser . . .

Man fragte sich, in wessen Interesse denn eigentlich dieses Redeverbot für Hitler erlassen worden war?

Fürchteten die Sozialdemokraten, die Arbeiter könnten Hitler anhören und sich ihr eigenes Urteil über seine Bewegung bilden? Sah so die „Selbstbestimmung" aus? Hatte die deutsche Arbeiterschaft, der die sozialdemokratischen Führer die Redefreiheit genommen hatten, nun auch die Hörfreiheit verloren? Ja, das war's!

Wenn sich Hitler um die Bürgerlichen geschert hätte, er wäre lieb Kind bei den Sozialdemokraten geworden!

Denn wie es mit den Bürgerlichen aussah, zeigte deren Haltung: Niemand fand sich, dieses Redeverbot als eine Ungesetzlichkeit sondergleichen zu bezeichnen, niemand wagte, den wahren Grund dieser beispiellosen Sperre für einen Politiker anzugeben. Die „Deutsche Zeitung" aber schrieb damals: „Es wird die Stunde kommen, wo das Bürgertum Hitler auf den Knien Abbitte für seine Gleichgültigkeit leisten wird. Es sägt sich selbst den Ast ab, auf dem es noch sitzt . . ."

— — — — — — — — — —

Am 24. März.

Im kleinen Saal des Hotels einige Männer. Auch zwei Frauen. Langmähnig die meisten. Hornbebrillt.

Thälmann kommandierte mehr, als er bat: „Wie meinten Sie das, wollen Sie uns das denn nicht wiederholen?"

Der Sekretär des Lausitzer Rayons wiederholte: „Ich halte es für eine Unterlassung, die sich noch bitter rächen wird, daß man den Nationalsozialisten so wenig Aufmerksamkeit schenkt. Bei uns werben sie mit einer unglaublichen Aktivität, ja, sie ziehen ungehindert von Fabrik zu Fabrik, setzen sich dort fest . . ."

Eine dunkle Brille leuchtet spöttisch.

„. . . und", vollendet ihr Träger den Satz: „. . . sie fangen glücklich eine Handvoll Parteiloser zusammen . . . damit wird keine Partei gemacht, mein Freund."

„Laß ihn ausreden", mischte sich Thälmann ein.

Der Sekretär aber wurde lebendig: „In der großen Spinnerei bei Häbler haben sie in einer einzigen Woche hundertundfünfzig Leute herübergebracht . . . aber das waren Genossen und keine Parteilosen!"

Verblüffte Gesichter. Der Mann sprach weiter: „Man muß sich überhaupt endlich einmal klar machen, daß es sich hier nicht um bürgerliches Hurrageschrei handelte, sondern um eine Arbeiterpartei . . .

Was bis jetzt gegen die Nationalsozialisten unternommen wurde, ist lächerlich. Es ist höchste Zeit, daß wir mit dem brutalsten Terror vorgehen, ehe wir auf ihn verzichten müssen . . . weil wir nicht mehr die Leute finden, um den Terror der anderen zu brechen."

Es war ruhig geworden im Raume. Es verging ein Weilchen, ehe sich ein anderer Sekretär hervorwagte, der von seinem Revier dasselbe zu erzählen wußte . . .

21. Kapitel

Griff nach der Macht
Das nationalsozialistische Programm
Phantastischer Aufstieg der Hitlerbewegung
Nutzloser Gegenterror der Roten

In Landsberg schrieb Hitler das Buch, das die Weltanschauung des Nationalsozialismus klar umriß. Die Stille der Haftzelle gestaltete in ihm die Ideen seiner Bewegung noch schärfer. Seine Thesen (in der Fassung von Alfred Rosenberg) heißen:

„Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Großdeutschland."

„Wir fordern die Gleichberechtigung des deutschen Volkes gegenüber den anderen Nationen. Aufhebung der Friedensverträge von Versailles und St. Germain."

„Wir fordern Land und Boden (Kolonien) zur Ernährung unseres Volkes und Ansiedlung unseres Bevölkerungsüberschusses."

„Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist ohne Rücksichtnahme auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein."

„Wer nicht Staatsbürger ist, soll nur als Gast in Deutschland leben können und muß unter Fremden-Gesetzgebung stehen."

„Das Recht, über Führung und Gesetze des Staates zu bestimmen, darf nur dem Staatsbürger zustehen. Daher fordern wir, daß jedes öffentliche Amt, gleichgültig welcher Art, gleich ob im Reich, Land oder Gemeinde nur durch Staatsbürger bekleidet werden darf."

„Wir bekämpfen die korrumpierende Parlamentswirtschaft einer Stellenbesetzung nur nach Parteigesichtspunkten ohne Rücksicht auf Charakter und Fähigkeiten."

„Wir fordern, daß sich der Staat verpflichtet, in erster Linie für die Erwerbs- und Lebensmöglichkeit der Staatsbürger zu sorgen. Wenn es nicht möglich ist, die Gesamtbevölkerung des Staates zu ernähren, so sind die Angehörigen fremder Nationen (Nicht-Staatsbürger) aus dem Reiche auszuweisen."

Jede weitere Einwanderung Nicht-Deutscher ist zu verhindern. Wir fordern, daß alle Nicht-Deutschen, die seit dem 2. August 1914 in Deutschland eingewandert sind, sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden."

„Alle Staasbürger müssen gleich Rechte und Pflichten besitzen."

„Erste Pflicht jedes Staatsbürgers muß sein, geistig oder körperlich zu schaffen. Die Tätigkeit des einzelnen darf nicht gegen die Interessen der Allgemeinheit verstoßen, sondern muß im Rahmen des Gesamten und zum Nutzen aller erfolgen."

(Fortsetzung folgt.)

Aus Bremen

Gastspiel indischer Hindus im Stadttheater. Uday Shan-Kar mit Simki und einem indischen Hindu-Orchester werden am Dienstag, den 2. Februar, 20 Uhr, im Stadttheater gastieren. Die Tournee der indischen Hindus gleicht einem Triumphzug durch Deutschland. Sie werden Abend für Abend von den vollbesetzten Häusern jubelnd und begeistert gefeiert. Die Presse ergeht sich in überschwänglichen Lobeshymnen. Es ist ein einzigartiges Erlebnis, wie diese Offenbarung einer fernen, bisher in Europa nicht gekannten Kultur die Menge in ihren Bann zieht, die bis zum tiefsten erschüttert in vollem Glück die wundersamen Darbietungen genießt. Die Hindus tanzen und spielen profane und kultische Tempel- und Waffentänze, sie zeigen am Schluß ihres Programms eine alte indische Legende, in deren Mittelpunkt Shiva, der Gott der Schöpfung und der Zerstörung steht, sie demonstrieren durch Gemeinschafts- und Solospiel die jahrtausendalten Instrumente, Streich-, Zupf-, Schlag- und Blasinstrumente, ihre Flöten, Cimbeln und Glocken in vielen Variationen. Es sollte niemand versäumen, dieses wertvolle Gastspiel zu besuchen, das zu einer einzigen Sehens- und Hörenswürdigkeit werden wird.

Centralhallen-Schauspiel. Die Erstaufführung der neueinstudierten Posse „Robert und Bertram", findet am kommenden Montag 20,15 Uhr statt.

Aschwardener Mörder festgenommen

Dank der unermüdlichen Nachforschungen ist es der Landeskriminalstelle Wesermünde im Verein mit der Landjägerei des Kreises Blumenthal Dienstag vormittag, 10 Uhr, gelungen, den Mörder des Hofbesitzers Thieling in Aschwarden festzunehmen.

Es ist der am 14. Februar 1914 in Blumenthal geborene landwirtschaftliche Gehilfe Paul Sokoll, der bei dem Landwirt Lüder Cammann in Aschwarden-Bruch bedienstet war. Der 17jährige Mörder hat nach kurzem Leugnen ein volles Geständnis abgelegt. Danach hat er in der Mordnacht ein Fenster mit einem Knüppel eingeschlagen, worauf er in das Schlafzimmer des Thieling eindrang. Mit demselben Knüppel hat er dann den sich nur schwach zur Wehr setzenden Hofbesitzer erschlagen.

Ueber die Ermittlung des Mörders erfahren wir noch folgendes: Die Beamten der Wesermünder Mordkommission hatten in den letzten Tagen erfahren, daß Sokoll ungewohnte Ausgaben gemacht hatte. Sie nahmen heute morgen eine Durchsuchung seiner Kammer vor, wobei ihnen eine schwarze Schürze auffiel, von der ein Stück abgerissen war. Es konnte festgestellt werden, daß der Stoff der bei der Mordtat verwandten Maske mit dem der Schürze übereinstimmt. Darauf gingen die Beamten zu Sokolls Arbeitsstelle, wo sie ihm die Tat auf den Kopf zusagten. Nach einer Weile bequemte er sich dann zu einem Geständnis. — Die vom Stader Regierungspräsidenten ausgesetzte Belohnung in Höhe von 500 Mark dürfte den an der Untersuchung beteiligten Beamten zufallen.

Brotpreisermäßigung in Varel

Varel, 19. Jan. In Auswirkung der Notverordnung haben die Bäcker in Stadt und Amt Varel die Brotpreise ermäßigt. Das Graubrot von 3 Pfund kostet 66 Pfennig, bisher 70 Pfennig. Schwarzbrot 8 Pfund schwer kostet 1.05 RM. Recht eigentümlich berührt der Preis für geschnittenes Schwarzbrot. Hier liegt der Preis für das Pfund um 5 Pfennig höher. Ob das Schneiden des Brotes mit einem derartigen Aufschlag bezahlt werden muß, dürfte doch bestimmt Zweifel erwecken.

Kommunistischer Volksantrag gescheitert

Ohmstede, 19. Jan. Für den kommunistischen Antrag auf Auflösung des Gemeinderates Ohmstede, in dem die Nationalsozialisten über die Hälfte der Sitze verfügen, trugen sich von 5837 Wahlberechtigten nur 149 Personen ein. Die Kommunisten hatten sich 1600 Anhänger zugetraut, denn diese Zahl ist zur Durchführung des Antrages betr. Gemeinderatsauflösung notwendig. Da sich, wie festgestellt wurde, nicht einmal die Parteimitglieder der Kommunisten restlos eingetragen haben, ist das Ergebnis nicht gerade ein Vertrauensvotum für die Kommunisten.

Wenn du im Warenhaus kaufst, vernichtest du den Einzelhandel!

Familien-Anzeigen

Geburten.

Bernhard Donndorf und Frau Erna, geb. Drettmann, 1 S.

Verheiratete:

Kura Christoph Voigt und Frau Hanna, geb. Hinsch.

Verstorbene:

Nora Heimbach, 56 J.
Albert Hiller, 50 J.
Hennh Caesar, geb. **Plump,** 66 J.
Paul Riemann, 44 J.
Wilhelm Lagemann, 87 J.
August Billies, 90 J.
T. Pabel, 65 J.
Lür Blanke, sen., 75 J.
Anna Grotemann, geb. **Klußmann,** 77 J.
Bernhard Nordmann, 45 J.
Hermann Wachtendorf, 47 J.
Albert Hiller, 50 J.
Wilhelm Hartwig, 80 J.
Johann Gerken, 68 J.
Viktor Valt, 47 J.

Amtliche Bekanntmachungen

Unter einem dem Schlachthof von auswärts zugeführten Rindertransport ist bei Möglichkeit Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Der Schlachthof ist gegen den Abtrieb der für die Seuche empfänglichen Tiere gesperrt.

20. 1. 1932. **Polizeidirektion.**

Unter dem Viehbestande des Gehöfts Riedberdiekland Nr. 25 ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Das Gehöft ist gesperrt. Sperrgebiet bilden die Gehöfte Nr. 23 bis 26.

20. 1. 1932. **Polizeidirektion.**

Es ist beabsichtigt, die durch das Ausscheiden des Notars Dr. jur. von Pustau freigewordene Notarstelle wieder zu besetzen. Bewerbungen sind bis zum 1. Februar 1932 bei der Regierungskanzlei einzureichen. Im dem Gesuche sind die Ausbildungsdaten und gegebenenfalls die Dauer der Kriegsteilnahme anzugeben.

20. 1. 1932

Justizkommission des Senats.

Zweite Verordnung des Statistischen Landesamtes über Preisschilder und Preisverzeichnisse, betreffend Käse.

Vom . . . . . .

Auf Grund der Anordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 30. Dezember 1931 (Reichsgesetzbl. 1932, 1. S. 13) und des § 5 Kapitel 2, Erster Teil, der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzbl. 1 S. 699) in Verbindung mit den §§ 3 und 4 der Verordnung über die Befugnisse des Reichskommissars für Preisüberwachung vom 8. Dezember 1931 (Reichsgesetzbl. 1 S. 747) verordnet das Statistische Landesamt für die Stadt Bremen und für das Landgebiet folgendes:

Einziger Paragraph.

Bei der Preisauszeichnung von Käse sind folgende Sorten aufzuführen:

Holländer Käse
Edamer Käse
Tilsiter Käse
Schweizer Käse
Emmentaler Käse

Die Preisauszeichnung hat je Pfund zu erfolgen.

Bei jeder Einzelauszeichnung ist der Fettgehalt anzugeben.

20. 1. 1932.

Das Statistische Landesamt.

Gerichtl. Bekanntmachungen

(Nr. 6.) In das **Handelsregister** ist eingetragen:

Am 19. Januar 1932.

Gebr. Knoop u. Co., Bremen: Mit Wirkung vom 1. Februar 1930 ist eine Kommanditistin beigetreten, gleichzeitig sind zwei Kommanditisten ausgeschieden.

Hermann Lange u. Co., Bremen: Die Gesellschaft ist aufgelöst worden. Liquidator ist der Kaufmann Hermann Christian Wilhelm Lange in Bremen.

Heino Pücker, Bremen: Am 31. Dezember 1931 ist der Kaufmann Wilhelm Lübkemann aus der Gesellschaft ausgetreten. Die Gesellschaft wird von den verbliebenen Gesellschaftern fortgesetzt. Am 1. Januar 1932 ist an Wilhelm Lübkemann Prokura erteilt.

Schäfer u. Hartjen, Bremen: Am 31. Dezember 1931 ist der Kaufmann Wilhelm Lübkemann in Bremen als Gesellschafter ausgetreten. Die Gesellschaft wird von den verbliebenen Gesellschaftern fortgesetzt. Am 1. Januar 1932 ist an Wilhelm Lübkemann Prokura erteilt.

Heinrich Müller, Bremen: Das Geschäft ist durch Vertrag vom 14. Januar 1932 mit Wirkung vom 18. Januar 1932 auf die Kaufleute Armin Hans Paul Schütter und Heinrich Werner Louis Elsermann, beide in Bremen wohnhaft, übergegangen. Diese führen es unter Uebernahme der in dem Vertrag vom 14. Januar 1932 aufgeführten Aktiven, jedoch unter Ausschluß der Passiven und unter unveränderter Firma fort. Offene Handelsgesellschaft seit dem 18. Januar 1932. Die Prokuren von Heinrich Neubaus und Heinr. Karl August Reese sind seitdem erloschen.

„Treuverkehr Bremen", Filiale der Deutschen Treuhand-Aktiengesellschaft für Warenverkehr, Bremen: als Zweigniederlassung der in Berlin unter der Firma Deutsche Treuhand-Aktiengesellschaft für Warenverkehr bestehenden Hauptniederlassung. Gegenstand des Unternehmens ist die Mitwirkung bei der Durchführung und Sicherstellung von Geschäften aller Art, besonders solcher Geschäfte, welche die Einfuhr, Ausfuhr und Durchfuhr von Rohstoffen und Waren aller Art bezwecken, sowie die Ausübung treuhänderischer Funktion in Ansehung jeglicher Sicherstellung von In- und Auslandskrediten oder Konsignationsgeschäften. Der Gesellschaftsvertrag ist am 3. März 1921 festgestellt und am 9. November 1921, 18. November 1924 und 25. März 1929 abgeändert worden. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 500 000 RM. (Fünfhunderttausend Reichsmark) und ist eingeteilt in 5000 auf den Inhaber lautende Aktien zu je 100 RM. Vorstand sind: der Kaufmann Melchior Schwonn, Berlin, der Direktor Erich Humpert, Berlin. Die Gesellschaft wird vertreten, sofern der Vorstand aus mehreren Personen zusammengesetzt ist, von demjenigen Vorstandsmitglied selbständig, das hierzu ermächtigt ist, oder gemeinschaftlich von zwei Vorstandsmitgliedern oder von einem Vorstandsmitglied in Gemeinschaft mit einem Prokuristen. Stellvertretende Vorstandsmitglieder stehen hinsichtlich der Vertretungsmacht den ordentlichen Vorstandsmitgliedern gleich. An Helmuth Friedheim in Berlin, Kurt von Alvedsen in Berlin, Willy Korn in Berlin-Neukölln und Hans Saporowitz in Berlin ist Prokura erteilt. Jeder vertritt die Gesellschaft in Gemeinschaft mit einem Vorstandsmitglied. An Anton Johann Heinrich Menke und Emil Martin Karl Nadbe, beide in Bremen, ist in der Weise Prokura für die hiesige Zweigniederlassung erteilt, daß sie nur in Gemeinschaft zeichnungsberechtigt sind. Die Berufung der Generalversammlung erfolgt durch den Aufsichtsrat oder den Vorstand unter Angabe von Zeit, Ort und Tagesordnung der Versammlung. Die Bekanntmachung muß mindestens 17 Tage vor dem anberaumten Termine, den Tag der Veröffentlichung und der Generalversammlung nicht mitgerechnet, in den Gesellschaftsblättern veröffentlicht sein. Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger. Urkunden und Erklärungen, insbesondere auch Bekanntmachungen des Aufsichtsrates und Ausfertigungen seiner Beschlüsse oder Protokolle sind mit der Firma, den Worten „Der Aufsichtsrat" zu versehen und von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats oder dessen Stellvertreter zu unterzeichnen. Für öffentliche Bekanntmachungen des Vorstandes gelten die Bestimmungen über die Firmenzeichnung. Der Vorstand besteht aus einer oder mehreren Personen. Er wird vom Aufsichtsrat bestellt, welcher auch jeweilig die Zahl der Vorstandsmitglieder festsetzt. Auch ist er befugt, Stellvertreter der Vorstandsmitglieder zu ernennen. Baumwollbörse 412c.

Senze Copper Mine-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Bremen: Die Firma ist erloschen.

Am 20. Januar 1932.

Gebr. Bredehorst, Bremen: Auguste Brauns sen. und Paul Glimski sind mit Wirkung vom 1. Januar 1932 als Gesellschafter ausgeschieden. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann Gustav Bredehorst führt das Geschäft unter unveränderter Firma fort.

Amtsgericht Bremen.

Stadttheater

Heute
Donnerstag, 20 Uhr
102. Abonn.-Vorstellung
Die Kaiserin
Freitag, 20 Uhr, 103. Abonn.-Vorstellung
Erste Vorstellung im Wagner-Zyklus.
Der Ring des Nibelungen
Vorabend
Das Rheingold
Sonnabend, 18.30 Uhr
104. Abonnements-Vorstellung
Zweite Vorstellung im Wagner-Zyklus.
Erster Tag
Die Walküre
Sonntag, 15 Uhr, 50. Nachmittags-Vorstellung
Kleine Opernpreise, 60 Pf.—4.50 M.
Im weissen Rössl
20 Uhr, 20. Vorstell. auß. Abonn.
Die drei Musketiere
Der Einzelverkauf für die Vorstellungen des Wagner-Zyklus „Der Ring der Nibelungen" ist heute Donnerstag eröffnet!
Die Abonnementsrate ist fällig!
In den Centralhallen
Düsternstraße:
Volkstüml. Vorst. des Stadttheaters
Montag, 25. Januar, 20.15 Uhr
Robert u. Bertram
oder
Die lustigen Vagabunden
Posse mit Gesängen und Tänzen von Gustav Raeder
Kleine Preise! Vorverkauf täglich!

Wo kauft der Nationalsozialist?

Anmeldung für den 3. Nachtrag bis zum 21. Januar unt. D. 25878 (Anzeigen-Abt.)

Schauspielhaus

Heute
Donnerstag, 8, Ende 10.35 Uhr
Das hinreißende Werk, von dem ganz Bremen spricht
Nur noch wenige Aufführungen
Der Graue
Schauspiel von Friedrich Forster
Freitag, 12. Kammerspiel „Freitag"
Die bedeutendste Erscheinung des Jahres
Triumphaler Erfolg am Staatstheater, Berlin, Schauspielhaus München und Nationaltheater, Mannheim
Rauhnacht
Schauspiel von Richard Billinger
Sonnabend, abends 8 Uhr
Zum vorletzten Mal
Der Graue

Stellengesuche

Vertrauensstellung
sucht Pg., 38 Jahre alt, an äußerst strenge Tätigkeit gew., geschäftl. nicht unerfahren, scheut keine Arbeit. Sicherh. kann nötigenf. gestellt werden. Führerschein II und III B. Zuschriften unt. P 275

Kaufgesuche

Gut erhaltener **Kinderwagen** zu kaufen gesucht. Angebote unt. O 274

Fahrschule Edmund Will
Georgstraße 65
Roland 7341

Neue Limousinen Selbstfahrer
Auto-Meyer
Weser 84503

Berücksichtigt die Inserenten unserer Zeitung

Dr. Goebbels spricht am 27. Januar im Casino

Aus Bremen Stadt und Staat

Randbemerkungen

Vor einigen Tagen tauchte der Plan auf, dem Vorplatz am Hollersee im Bürgerpark ein Denkmal zu geben. Und zwar erwähnte man in diesem Zusammenhang das Kaiser-Wilhelm-Denkmal vor dem Westende des Rathauses. Dieses Denkmal sollte, wie die Plan-Erfinder meinten, mit wenig Kosten dorthin zum Bürgerpark geschleppt werden, damit der Platz nicht mehr länger so einsam bleiben brauchte.

Wenn man schon daran denkt, den erwähnten Platz zu be—denkmalen, so paßt unseres Erachtens dorthin allerlei Guß- und Bildwerk, am wenigsten jedoch das „stilvolle" Bronzestandbild des alten Kaisers. Wir möchten aber doch meinen, daß gerade für diesen Platz eine Denkmalsfrage leicht zu lösen sei.

Schlicht und einfach, wie er im Leben war, sollte man ein Bild vom Schöpfer des Bürgerparks aufstellen, als Ausdruck der großen Dankbarkeit und Verehrung dem Mann gegenüber, der aus ödem Sumpfland uns Bremern den Bürgerpark schuf: **F. W. Benque,** — Aber es ist nun einmal in Bremen so, das Gute, das Nächstliegende, das kann man nun einmal nicht erkennen — man schleppt lieber den alten Wilhelm vom Rathaus zum Bürgerpark . . .

*

Das muß man sagen, unsere Bremer Kriminalpolizei ist gut, prima und sogar unter uns gesagt, eifrig, wenn sie will sogar übereifrig, manchmal will sie zwar nicht, aber das kommt noch.

Wollen da also gestern zwei SA.-Männer zur Führerschule nach Dornum fahren. Die Notverordnung befiehlt und SA. gehorcht, also sie gehen schön friedlich in Zivil, darüber einen Militärmantel, darüber einen Tornister, durch die Bahnhofshallen, um zum Zug zu steigen!

Aber das Auge des Gesetzes wacht und entdeckt auf einem Tornister eine staatsgefährliche Hitlermütze, o Gott, Verhaftung, Verhör, Protokoll, alles die Folgen der unschuldigen Mütze. Die SA.-Männer müssen lange auf den nächsten Zug warten, denn . . . unsere Kriminalpolizei ist eifrig . . .

. . . aber nur wenn sie will, war doch da kürzlich so ein ominöser Ueberfall im Volkshaus, ein roter Kassierer wollte überfallen und beraubt worden sein. Natürlich von einem bösen Nazi, versteht sich, wie die Journaille schrie. Es stellte sich bald heraus, daß die Geschichte Schwindel und der Ueberfallene ein Betrüger und Lump war. Seitdem blieb die Kriminalpolizei still, mäuschenstill!

Nicht wahr, das ist weniger eifrig? Manchmal will sie, nur manchmal eben nicht! Je nach dem!

NSKK. und SA.-Männer!

Monate sind vergangen, seitdem auf Befehl des Führers das Nationalsozialistische Kraftfahrkorps und die vor ihm stehenden Motorverbände gebildet wurden.

Die Werbearbeit, zuerst von einigen geleistet, kann heute den Erfolg für sich buchen, daß nicht nur alte Parteigenossen für das Kraftfahrkorps gewonnen wurden, sondern auch neue Mitglieder geworben wurden, so daß heute die SAM. als selbständiger Verband steht und seine Pflicht tun wird.

Aber die SAM. muß größer und größer werden, um das gesetzte Endziel, die vollständige Motorisierung, zu erreichen.

Noch stehen viele unserer Parteigenossen, denen ein glückliches Geschick trotz allem Niedergang materiellen Besitz gebracht hat, und die der Bewegung manchen großen Dienst durch Gestellung ihres Kraftfahrzeuges leisten können, außerhalb unserer Reihen. An sie ergeht unser Ruf. Nur wirkliche Mitarbeit durch Einsatz der Person und letzten Endes auch wertvollen Eigentums bringt uns weiter von Tag zu Tag zum Endsieg unserer Idee. Und ist der Sieg errungen, werdet ihr stoz sein auf die Opfer, die ihr gebracht habt.

Aber auch alle die rufen wir auf, die im Besitz von Führerscheinen sind, alle die, welche mit den Arbeiten an Kraftfahrzeugen vertraut sind. Auch sie gehören in das NSKK. und die SAM., um den Verband durch Fachleute zu verstärken. Sie sind ebenso wichtig für uns, wie die Fahrzeugbesitzer.

Der eine wird dem andern ein guter Kamerad werden. Jeder kann den anderen in dieser Kampfzeit stärken und helfen zum Heil unserer Bewegung und seiner selbst.

Um die Zusammengehörigkeit aller nationalsozialistischen Kraftfahrer zu stärken und auch denjenigen Parteigenossen, die wochentags in Bremen sind, Gelegenheit zu geben, sich mit den Kameraden zu treffen, findet am Sonntag, den 24. 1., morgens 10,15 Uhr, eine Zusammenkunft im Magdeburger Hof, an der Weide, statt.

Versäume keiner zu kommen, wir brauchen jeden!

Befreiung der Meistersöhne von der gesetzlichen Kranken-, Arbeitslosen- und Invalidenversicherung

Ueber diese Frage herrscht noch sehr viel Unklarheit in den beteiligten Kreisen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß die Januar-Nummer der Nova-Zeitung (Nordwestdeutsche Versicherungsanstalt A. G. für Handwerk und Gewerbe, Hamburg) in knapper und übersichtlicher Form die geltenden Bestimmungen darstellt. Während bisher durch das Gesetz nur für die Krankenversicherung (und zwar hier nur für Lehrlinge) und für die Arbeitslosenversicherung entschieden war, daß Meistersöhne in diesen Versicherungszweigen nicht versicherungspflichtig sein müssen, hat die **Rechtsprechung** diese Frage auch für Gesellen in der Krankenversicherung und für Lehrlinge und Gesellen in der Invalidenversicherung besaht, wenn die Arbeit und der angebliche Lohn nicht im Verhältnis von Leistung und Gegenleistung stehen und wenn es sich mehr um ein familienhaftes Gemeinschaftsleben, eine unverbindliche Hilfeleistung unter wirtschaftlich und sozial Gleichgestellten aus sittlichen und Anstandsrücksichten handelt.

Interessant ist auch der Aufsatz „Warum soll der selbständige Handwerker, Einzelhändler und Gewerbetreibende sich nicht freiwillig bei den gesetzlichen Krankenkassen versichern?" in dem die gegen die Versicherung der selbständigen Gewerbetreibenden bei den Ortskrankenkassen sprechenden Momente übersichtlich zusammengestellt worden sind und aus dem deutlich hervorgeht, weshalb sich der selbständige gewerbliche Mittelstand seine eigenen berufsständischen Krankenversicherungsanstalten geschaffen hat.

Polizeibericht vom 20. 1. 1932. Ein Unbekannter, etwa 19 Jahre alt, 1,65 Meter groß, und ohne Kopfbedeckung, belästigte eine Schülerin durch unsittliche Redensarten und forderte sie zu Unzuchtshandlungen auf. Als sie sich weigerte seinem Verlangen nachzukommen, wurde sie mit Füßen getreten und zu Boden geworfen. Erst nach dem Erscheinen eines erwachsenen Passanten ließ der Wüstling von seinem Opfer ab und ergriff die Flucht. Leider ist er unerkannt entkommen. — Am 17. ds. Mts. zeigte sich ein Unbekannter am Bahndamm in der Nähe des Rangierbahnhofes in Oslebshausen mehreren Personen in unsittlicher Weise. Der Täter ist etwa 45 Jahre alt, er war bekleidet mit einer Litewka (alter Militärrock) und grauem oder braunem Filzhut. — Festgenommen wurde ein auswärtiger Arbeiter, der sich selbst bezichtigte, ihm anvertraute Gemeindegelder unterschlagen und für sich verbraucht zu haben. — Handtaschendiebstähle. In einem Tanzlokal des Bahnhofsviertels wurden in der Nacht zum Sonntag drei Damenhandtaschen gestohlen. Eine der Taschen wurde später auf dem Herdentorssteinweg gefunden. Es handelt sich um eine grau-blaue Lederhandtasche, in der sich ein rotes Täschchen, 1 Spiegel, Nagelfeile und zwei Schlüssel befanden. Die Eigentümerin sowie die übrigen Geschädigten, die sämtlich bisher noch keine Anzeige erstattet haben, werden ersucht, sich im Polizeihaus, Zimmer 411, zu melden. — Gesicherte Fahrradlampen. Noch nicht ermittelt sind die Eigentümer einer größeren Anzahl von Fahrradlampen, die in den letzten Monaten durch junge Burschen nachweislich im Findorffviertel gestohlen wurden. Es handelt sich vorwiegend um Lampen und Dynamos, Marke Berko, Balaco und Nirona, sowie einfache Batterielampen. Die Geschädigten, die bisher anscheinend noch keine Anzeige gemacht haben, werden ersucht, sich im Polizeihaus, Zimmer 410, zu melden. — Aus der Garderobe eines Hauses, der Graf-Moltke-Straße wurden in der Zeit vom 18. bis 19. Januar ein schwarzer zweireihiger, schwarz gefütterter Herrenpaletot, Firmenzeichen Austin Reeds, 1 neuer heller zweireihiger Damenregenmantel und ein einreihiger brauner Herrenübergangsmantel (Schlüpferform), Firmenzeichen „Burberry", anscheinend durch einen diebischen Bettler entwendet. In dem Mantel befanden sich mehrere Schlüssel, sowie ein Scheck über 2 Pfund 10 Schilling, ausgestellt auf die „Westminster Bank". Verdächtigt wird eine 30—40 Jahre alte, große, schlanke, dunkelblonde, bartlose Person von frischer Gesichtsfarbe und gutem Aussehen, bekleidet mit dunklem Paletot. — Ferner wurden zwei Fahrräder und verschiedene Fahradlampen entwendet.

Neue Einbahnstraße. Die Wenkenstraße ist zwischen Faulenstraße und Langenstraße zur Einbahnstraße erklärt worden. Fahrtrichtung von der Faulenstraße zur Langenstraße. Die Verkehrszeichen sind angebracht und zu beachten.

Spielplan der Vereinigten Theater. Am kommenden Freitag, den 22. cr., erlebt Bremen im Metropol-Theater wieder eine neue Sensation in dem neuen Marlene Dietrich-Film „Herzen in Flammen". Der Film, von Josef von Sternberg inszeniert, bringt Marlene Dietrich, heute die populärste Filmdarstellerin Deutschlands, im Mittelpunkt eines zum grandiosen Kunstwerk gestalteten Tonfilms. Von dem fremdartig-faszinierenden und brutal-aufreizenden Milieu Afrikas hebt sich das ewig-menschliche Liebesdrama einer Kabarettsängerin ab, deren oft enttäuschtes Herz sich mit der ganzen Kraft einer großen Leidenschaft einem jungen Soldaten zuwendet. Die gesamte deutsche Presse war sich in der Begeisterung über dieses einzigartige Filmwerk einig und der Riesenerfolg, der dem Film überall beschieden war, ist der beste Gradmesser für die überragende Qualität und Publikumswirksamkeit. — Im Kaiser-Theater läuft ab Freitag, den 22. cr., das große deutsche Nationalgemälde „York" mit Werner Krauß, Hans Rehmann, Grete Mosheim, Theodor Loos u. a. in den Hauptrollen. — Das Hansa-Theater bringt ab Freitag, den 22. cr., den hervorragenden Ton-Großfilm „Der Hauptmann von Köpenick" nach dem bekannten Theaterstück von Carl Zuckmayer, aufgebaut auf der vor 25 Jahren die ganze Welt aufhorchen lassenden amüsanten Episode von dem Schuster Wilhelm Voigt, der mit einem Dutzend Gardegrenadieren die Stadtverwaltung von Köpenick bei Berlin so genial düpierte. Die Hauptrollen dieses Films sind mit Max Adalbert, Käthe Haack, Friedrich Kayßler u. v. a. geradezu glänzend besetzt. — Die entzückende Tonfilm-Komödie „Meine Frau die Hochstaplerin" mit Heinz Rühmann, Käthe von Nagy, Hermann Vallentin u. a. in den Hauptrollen, gelangt ab Freitag noch im Palast-Theater zur Vorführung.

Winterhilfe. Am Freitag, den 22. Januar, 20 Uhr, findet im Gewerbehause vom Kulturausschuß der Bremer Winterhilfe ein Vortrag statt über das Thema: Was ich in Holland sah. Als Redner ist Herr Rendemann von der Niedersächsischen Treibhaussiedlung gewonnen, der mit Lichtbildern eigener Aufnahmen zeigen will, wie die Holländer Gemüse bauen. Der Eintritt ist frei.

Der Bremer Kaufmann einst und jetzt

Die Verluste bei der Nordwolle, die sich den mit Recht zu verurteilenden Barmat-Kutisker-Stinnes-Packenhofer-usw.-Affären würdig anreihen, sind genügend Veranlassung, einmal hineinzuleuchten in die Entwicklung, die der bremische Kaufmannsstand in den letzten Jahrzehnten genommen hat.

Bremens Kaufleute nannte man ehemals „Königliche Kaufleute". Und mit Recht. Sie waren diejenigen, die das Volk mit dem versorgten, was die Heimat, das eigene Vaterland ihnen nicht geben konnte, und in diesem Sinne haben sie wesentlich dazu beigetragen, Deutschland seinen ehemaligen Wohlstand zu schaffen. Spekulationen jeder Art waren ihnen fremd; sie waren Vermittler zwischen Produzent und Konsument.

Die alten Bremer Kaufleute zogen hinaus als Pioniere ihres Standes, arbeiteten, lernten und suchten draußen in der Welt das dort Erreichbare dem Bremer Handel und damit der Heimat nutzbar zu machen, oftmals unter persönlichen finanziellen Opfern und Einsatz ihres Lebens, ohne indessen für ihre Ideen andere als ihre eigenen Mittel in Anspruch genommen zu haben. Sie scheuten vor solchen Opfern nicht zurück, wenn es galt, der Gesamtheit des Handels zu dienen und der bremischen Wirtschaft Vorteile zuzuwenden.

Ein Mann muß in dieser Beziehung genannt werden, der Name des unvergessenen H. H. Meier, ein „Königlicher Kaufmann" im wahrsten Sinne des Wortes, der Gründer des Norddeutschen Lloyd, durch welche die engere Verbindung Bremens mit Uebersee hergestellt wurde; der Gründer der Bremer Bank als Notenbank, die dem Bremer Handel den Rückhalt für seinen soliden Handel bot. Ein Beweis dafür, wie groß das Vertrauen war, das diesem Manne entgegengebracht wurde, möge sein, daß bei Gründung der Bremer Bank im Jahre 1856 das damals festgesetzte Aktienkapital in Höhe von 1,5 Millionen Talern Gold mehr als hundertfach, ich glaube dreihundertfach, gezeichnet wurde, und zwar von der Bremer Kaufmannschaft. Er war selbstloser Führer der Kaufmannschaft und alle folgten ihm.

Und heute? Wo ist heute der selbstlose Führer, der mit klarem Blick das für die Gesamtheit des Bremer Handels Notwendige erkennt, selbstlos darnach und es versteht, seine Berufskollegen in seinem Sinne zu beeinflussen?

Wo ist der früher so blühende Tabakhandel Bremens geblieben? Amsterdam hat ihn verschluckt. Auch dagegen hat H. H. Meier sich gewehrt; er wollte sich dem Handel mit Sumatra-Tabak widmen, wollte ihm den Bremer Markt öffnen. Jetzt ist Bremen von Holland abhängig; einst war es umgekehrt.

So ist manches dahingegangen, für Bremen unwiderruflich verloren.

Das einstmals so glänzende Geschäft in amerikanischem Petroleum, vernichtet durch Gründung der Deutsch-Amerikanischen-Petroleum-Gesellschaft, gewissermaßen einer Tochter-Gesellschaft der Standard Oil Company, Neuyork, vernichtet durch einen Mann, der auf der anderen Seite unendlich viel für Bremen, besonders auf kulturellem Gebiet getan hat.

Ferner der Reishandel, in eine Hand gelegt, unter Vernichtung so vieler Einzelexistenzen.

So könnte man weitergehen, aber diese wenigen Beispiele mögen genügen, zu zeigen, daß in den letzten Dezennien manches am falschen Ende angefaßt ist.

Wo sind die alten Bremer Firmen geblieben? (Namen sollen nicht weiter genannt werden.) Mit den alten ehrenwerten Inhabern dieser alten ehrenwerten Firmen sind sie dahingegangen, haben entweder aufgehört zu sein, verdrängt von Neuem, nicht immer Besserem und es schien nur eine Zeitlang so, als ob es sich bewahrheiten sollte, daß neues Leben aus den Ruinen blühe. Sie wurden abgelöst von neuen Inhabern oder von ganz neuen Firmen, die anderen Geistes waren, die nicht mehr ihren Ehrgeiz im langsamen aber soliden Aufstieg zum Wohle des Ganzen sahen, sondern die glaubten, auf schnellere Weise zu Ansehen und Reichtum gelangen zu können.

Schuld daran ist zum Teil auch der alte, solide Kaufmann selbst gewesen, weil er, leider nur zu oft, seinen Nachfolgern, seinen Söhnen und Schwiegersöhnen die Möglichkeit gab, als vollberechtigte Teilhaber in die alten Firmen einzutreten, ohne zu verlangen, daß den jungen Leuten erst einmal der Wind um die Nase wehte, d. h. daß sie keine derartige Ausbildung erhielten, die sie zur soliden Leitung eines kaufmännischen Betriebes qualifizierten. Solange die alten Senioren noch am Leben waren, solange diese das Heft noch in der Hand hielten, mochte die Sache gehen. Aber es kam die Zeit, wo die alten Senioren dahinschwanden, und mit ihnen schwand der Nimbus, der diese alten angesehenen Firmen umgeben hatte. Neue Elemente setzten sich an die Stellen der alten. Eine Zeitlang mochten sie Erfolge haben, und man jubelte ihnen zu, aber Ereignisse von der Schwere der jetzigen konnten sie oder zum großen Teile nicht überstehen. Sie vergaßen den Grundsatz des alten Bremer Produzent und Konsument zu sein. Sie wollten rascher zum Erfolge kommen und damit verfielen sie der Spekulationslust.

Einen einzigen Spekulanten hat Schreiber dieser Zeilen im Reichtum sterben sehen; aber hüte man sich, dieses vereinzelte Vorkommnis dem Genie des betreffenden Spekulanten, dessen Name nichts zur Sache tut, zuzuschreiben. Er war mehrfach reich und obensooft wieder arm; aber er hatte Glück und starb gerade im Reichtum. Hätte er noch länger gelebt, er wäre seinen Reichtum totsicher wieder losgeworden.

So etwas wie Großmannssucht lag in der neueren Zeit in einem großen Teil des Bremer Kaufmannes von heute, und daraus entstand die Sucht zur Spekulation.

Bezeichnend für dieses System ist der Werdegang der nunmehr wieder von der Bildfläche verschwundenen Bank in Bremen. Spekulation von der Gründung der Firma über alle Umwandlungen hinweg bis zum Zusammenbruch. Und alles lief ihm, dem Spiritus rector der Bank, nach und schwor auf ihn und seine Fähigkeiten. Ungefähr um die Mitte des ersten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts erstand die Firma mit dem für eine Bank bescheidenen Kapital von 100 000 Mark, das von einem Teilhaber eingebracht wurde, und schon nach einigen wenigen Jahren gab diese Firma ihr nunmehriges verantwortliches Kapital mit 5 000 000 Mark der Hauptbankhauptstelle in Bremen auf und behauptete, dieses Geld in der kurzen Zeit durch reines Kommissionsgeschäft verdient zu haben. Wirkliche Praktiker lächelten dazu. Sie wußten, daß der Grundstock zu diesem Vermögen durch große Spekulationen zunächst in Hansa-Aktien gelegt war. Aber der Laie vertraute dem Stern und lief ihm nach und folgte ihm, um Teil zu haben an dem Glanz, der ihn umstrahlte.

Aber auch dieser Glanz ist verblaßt und man kann nur hoffen, daß Bremens Kaufmannschaft sich wieder auf den alten bewährten Geist besinnt, damit Bremen seinen alten ehrwürdigen Namen im In- und Ausland wieder gewinnt; der so stark in Mitleidenschaft gezogen ist.

Ein Kenner der Verhältnisse.

Mitgliederversammlung der NSDAP. Bremen

Gestern abend hatte die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. eine Mitgliederversammlung im großen Casinosaal. Pg. Thiele begrüßte die zahlreich erschienenen Parteigenossen und führte dann unter anderem ungefähr folgendes aus:

Parteigenossen!

Das Jahr 1932 gilt als Jahr der **Entscheidung.** Das „Wie" der Entscheidung denken und wünschen sich die verschiedenen Richtungen im Volke verschieden.

Die **Eiserne Front** erhofft sich angeblich die völlige Ausrottung des Hitlerismus mit Stumpf und Stiel und seiner Träger mit Haut und Haaren. Die **„Bürgerliche Mitte"** hofft auf das Wunder, das die Nationalsozialisten wieder unbedeutend machen soll, damit sie selbst wie bisher, so auch in Zukunft mit dem Zentrum und der Sozialdemokratie sich die Pfründe in gerupfsamem Leben teilen können. Und wir erhoffen uns vom Jahre 1932 den Sieg unserer Bewegung, hoffen, daß der nationale Sozialismus zum staatstragenden Gedanken des deutschen Volkes werden wird. Ein Vorspiel haben wir bereits erlebt: den Ueberrumpelungsversuch Brünings. Bisher hat Herr Brüning nur mit der Peitsche gegen uns regiert. Nun wollte er es einmal mit einem Zuckerbrot versuchen. Peitsche, Zuckerbrot, Peitsche . . . Nein! Herr Brüning, wir sind Menschen mit Ehre im Leibe — keine vaterlandslosen Gesellen — weder schwarz noch rot.

Auch hier wieder hat die NSDAP. fabelhafte Disziplin gehalten. Wir wollen einen neuen Staat mit einer neuen Verfassung aufrichten, jawohl — aber solange sich dieser heutige Staat noch hält, wahren wir die von unserem Führer beschworene Verfassung. Adolf Hitl hütete die Verfassung gegen den geplanten Bruch durch die Regierungsparteien. Der legale Weg Adolf Hitlers ist richtig, denn wir stehen kurz vor dem Ziel. Die Entscheidung bringen die **Wahlen** des Frühlings, die Wahl des **Reichspräsidenten** und die Landtagswahlen in **Preußen, Württemberg, Anhalt, Mecklenburg.**

Darum kann es uns im Grunde ziemlich gleichgültig sein, ob es vorher noch zu einem Regierungswechsel in Bremen kommt. Die Entscheidung über Deutschlands Zukunft fällt sowieso im Reich. Noch haben sich die verkappten Marxisten in der Deutschen Volkspartei durchzusetzen gewußt. Der **Frontwechsel Dingeldeys** gegenüber dem vorherigen Stresemannkurs, ist viel zu zaghaft und mit „Wenns" und „Aber's" gehemmt, als daß es gelingen könnte, auf diese Weise die früheren Wähler jemals wieder zurückzugewinnen. Dingeldey hat den richtigen Moment verpaßt, in welchem er zwecks klaren Frontwechsels die **innerparteiliche** Reinigung hätte vornehmen müssen. Mit einem Konglomerat von sich gegenseitig ausschließenden Elementen — auf der einen Seite ehemalige Deutschnationale und Männer mit Anschauungen, wie sie Kapt. Hintzmann vertritt, und auf der anderen Seite Gestalten wie v. Kardorff, Geheimrat Kahl und andere — kann man einfach eine klare Politik und auch eine bürgerliche Politik nicht treiben. Man hat es im vorigen Jahre nicht zu tun gewagt. Wenn man es in diesem Jahre angesichts ausgeschriebener Wahlen doch noch tun sollte, dann wird es zu spät und nutzlos sein. Denn wer wird es dann für etwas anderes als für eine bloße Wahltaktik halten?

An ihren inneren Widersprüchen sind die bürgerlichen Parteien zu Grunde gegangen und zwar in demselben Augenblick, in welchem unsere klaren Parolen vom Volke begriffen wurden. Heute bestehen die bürgerlichen Parteien der Mitte kaum noch aus mehr als aus den alten Fraktionen in den Parlamenten. Darüber besteht bekanntlich nirgends mehr ein Zweifel. Dieses **ungleichen Kräfteverhältnisses** zwischen jenen und uns sind wir uns voll bewußt, und wir wollen es auch nicht vergessen, wenn etwa doch noch vor dem völligen Systemwechsel im gesamten Reiche eine Gemeinschaftsregierung hier in Bremen zustande kommen sollte. **Wir unserseits sind zu einer solchen bereit** und haben unsere Bereitwilligkeit oft genug kundgetan. Wir denken aber nicht daran, hinter den letzten morschen Säulen einer endgültig vergangenen Zeitepoche verschämt einen Ersatzbau zu errichten und dabei jene alten Säulen als Fassade vorne stehen zu lassen. Nein, wir wollen einen gänzlich neuen Bau in einem neuen Geiste errichten. Die Fassade ist das Gesicht eines Gebäudes und Ausdruck des in ihm wirkenden Geistes. Also noch einmal: wir sind zu einer gemeinschaftlichen Regierung mit den bürgerlichen Parlamentsfraktionen bereit. Unsere Forderungen bezw. Bedingungen bezüglich der Beteiligungsstärken, der Arbeitsverteilung und des Regierungsprogramms liegen ebenfalls bereit.

Langanhaltender Beifall dankte dem Ortsgruppenleiter Pg. Thiele für seine vortrefflichen Ausführungen. Alsdann sprach der Parteisekretär Pg. Otto Pfeifer über die Arbeit der Bürgerschaftsfraktion der NSDAP. im vergangenen Jahr. Er schilderte in treffenden Sätzen die Gefühle, mit denen die Bremer Abgeordneten der NSDAP. zum erstenmal die Bürgerschaft betreten hätten. Wie sie sich den an „Erfahrungen" reichen Marxisten gegenüber im Rückstand betrachtet hätten und wie bald diese Einbildung verflogen sei. Nichts als Korruption, Vertuschung und Theaterspiel in diesen Parlamenten! Und ach so bald mußten die von der Bremer Bevölkerung gewählten Parteigenossen erkennen, wie es um das wahre Gesicht der Dirne „Demokratie" bestellt ist. Ein vortreffliches Beispiel, das blitzartig den Irrsinn des Parlamentarismus und seine Vergewaltigung durch den Bremer Senat zeigte, brachte Pg. Pfeifer: Zweimal wurde ein Antrag der Kommunistin Eildermann, betreffs Streichung der Gebühren für die öffentlichen Bedürfnisanstalten von der Mehrheit der Bürgerschaft beschlossen. Beide Male kam er vom Senat mit der Begründung zurück, daß man auf diese Einnahmen nicht verzichten könne. Das Gesetz schreibt nun aber vor, daß ein zweimal beschlossener Antrag entweder durchgeführt wird, oder daß Neuwahlen der Bürgerschaft beziehungsweise ein Volksentscheid stattfinden muß, dem der betreffende Antrag das äußere Gepräge gibt. Und was hat man in Bremen getan? Man hat sich drum herumgedrückt. Hat einen günstigen Augenblick abgewartet, bis die würdigen Volksvertreter der Mitte ihren Kaffee eingenommen hatten und ist zu einer dritten Abstimmung geschritten, die dann schließlich das gewünschte Resultat zeitigte. Daß der Antrag nähmlich endlich abgelehnt wurde. Da nur noch NSDAP. und KPD. dafür stimmten, während die anderen Parteien es vorgezogen hatten aus Billigkeitsgründen davon Abstand zu nehmen. Wie schreibt nun die Kleine Chronik der öffentlichen Bremer Bedürfnisanstalten?

Weiter wies Pg. Pfeifer darauf hin, daß die Bürgerschaftsfraktion mit Befremden feststellen muß, daß die beschlossene Vorlegung der Hypothekenverteilung des Bremer Staates bisher versäumt worden ist. Ebenso, wie man es noch nicht für nötig gehalten hat, etwas gegen Herrn Wellmann zu unternehmen, der immer noch, wie drückte man sich doch aus, „Weil die angeführten Tatsachen noch nicht genügen" (?) in seinem „Saustall" sitzt und auch bis auf weiteres sitzen wird, weil Herr Wellmann so allerhand weiß, so daß man befürchtet, daß bei seiner Amtsenthebung weitere Skandälchen fällig sein werden. Immerhin ein plausibler Grund!

Pg. Dr. von Hoff wies noch auf das Bestehen des „Reichsamtes für Rasse und Kultur" hin und ermahnte die Parteigenossen sich in einzurichtenden Lehrkursen die notwendige Vertiefung ihres Wissens zu erarbeiten. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den obersten Führer schloß die Versammlung.

Achtung! Rundfunkhörer!

Rundfunkgebühren 1 Mark! Das wird dem Rundfunk und seiner zuständigen Ueberwachungsstelle, der Reichsrundfunkgesellschaft nicht im Traume einfallen. Es sei denn, daß die Hörergebühren dem Wunsche des „Reichskommissars für Preisherabsetzung" entsprechend um 10 und 20 Pfennige herabgesetzt werden sollten. Aber auch das werden die Herren Aufsichtsräte hübsch bleiben lassen, denn sie jonglieren dann bestimmt mit allerlei Ausflüchten. So z. B. werden die vielen Hörer angeführt, denen die Rundfunkgebühren wegen finanzieller Bürden erlassen worden ist, schließlich werden weiter neun Sendegesellschaften angeführt, die einen finanziellen Ausgleich haben müssen, weil der Hörerkreis ein kleinerer, die finanzielle Ausgabe durch gleiche Darbietungen wie bei den anderen Sendern aber größer ist. Weiterhin wird man von der Not des Rundfunks im allgemeinen sprechen, insbesondere von den bereits **„niedrigen"** Gehältern der Herren Direktoren und sonstigen Abteilungsleitern, sowie den bereits niedrigen Honoraren der wiederholt angefeindeten Vortragshonoraren.

Derartige Ausreden wird man in schlafenden Kreisen und solchen, die im Bannkreise übermäßigster Bürgerlichkeit den Dingen ihren Lauf lassen, einfach glauben. Aber wir, die wir uns abgesondert haben und durch die Verbandsgruppe Nationalsozialisten unsere Stimme geltend machen, wir glauben das nicht. Diskussionen sind nicht mehr am Platz. Was sich der Rundfunk bisher alles geleistet hat, weiß jetzt jeder vernünftige Deutsche! Hinter uns steht bald über die Hälfte der deutschen Rundfunkhörer. Diese bereits durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse verbitterten Menschen dulden einfach nicht, daß man sie übergeht. Sie wollen sehen und hören, was der Rundfunk treibt. Es sei endgültig vorbei mit der einseitig kaufmännischen, jüdischen Einstellung des Rundfunks! Darum fordern wir im Namen aller deutschen Rundfunkhörer: **Herunter mit den Rundfunkgebühren auf eine Mark!** Das ist recht und billig. Das, was dem Rundfunk angeblich durch den 50prozentigen Abbau verloren geht, das nimmt er auf der anderen Seite wieder zweifach ein. Millionen armer, aber kulturliebender Deutscher werden dann dem Hörerkreis der Sendegesellschaften beitreten, denn eine Mark können sie allenfalls noch erschwingen. Im übrigen herunter mit den immer noch zu hohen Gehältern und Honoraren, Abbau des Protektionssystems auf der ganzen Linie, der Doppelverdienerei wie z. B. im Falle „Dr. Ueberall" (der hauptberuflich als Studienrat in Wilmersdorf fungiert). Abbau der doppelt bestellten und beamteten Personen im allgemeinen. Außerdem könnten einige Sender sehr gut zusammengelegt werden, so daß es nur noch Ost-, Süd-, West-, Nord- und Mittelrundfunk im Reiche gibt. — Sollten diese Forderungen unerfüllbar sein?!

Fritz von der Wipper.

Jahresfest der Ostasien-Mission

Wie alljährlich im Monat Januar feiert auch diesmal am Sonntag, den 24. Januar, in Bremen und Sonntag, den 31. Januar, in Bremerhaven der Bremer Hauptverein der Ostasien-Mission in gewohnter Weise sein Jahresfest. Als einzige deutsche Missionsgesellschaft, die in Japan und in Tsingtau, der ehemaligen deutschen Kolonie, darf sie für ihre bedeutsame Kulturarbeit in den großen Kulturländern des fernen Ostens, besonders auf dem Gebiete der ärztlichen Mission, mit der sie den unbemittelten Volksschichten Chinas dient, auch in unserer Stadt mit ihren überseeischen Interessen auf Verständnis und Interesse rechnen. Es ist dem Vorstande des Bremer Hauptvereins der Ostasien-Mission gelungen, als Redner den Schweizer Inspektor der deutschen Sektion, Herrn Pfarrer Marbach-Bern zu gewinnen, der bei folgenden Gelegenheiten sprechen wird: Sonntag, 10,15 Uhr in der St. Ansgarikirche (Gesang des Ansgarichors), 11,30 Uhr in einem Missionskindergottesdienst in der St. Ansgarikirche, zu dem die gesamte Bremer Jugend eingeladen ist, um 18 Uhr bei einem Festgottesdienst im Dom (Gesang des Damenquartetts des Domchors), um 20 Uhr in einer Festversammlung im Hause Seefahrt, Seefahrtshof, Lichtbildervortrag über das Thema „Chinas Volksnot und die Hilfe der Ostasien-Mission", künstlerische Mitwirkung: Fräulein Gertrud Sachse (Sopran), Herr Walther Lagemann (Bariton). Eintrittskarten zum Preise von 1 RM. an der Abendkasse.

Die Kleingartenkammer teilt mit: Auf Grund einer Besprechung wegen der Verordnung über Preisschilder und Preisverzeichnisse, die gestern mit den zuständigen Behörden abgehalten worden ist, sind die im Kleinhandel aufgetauchten Zweifelsfragen folgendermaßen zu beantworten: 1. Grundsätzlich ist der genaue Preis nach der Gewichtseinheit des Pfundes in den Preisschildern und Preisverzeichnissen aufzuführen. Soweit das Pfund als Verkaufseinheit nicht handelsüblich ist, kann die Preisbezeichnung nach Stück oder nach einer anderen handelsüblichen Verkaufseinheit erfolgen. So ist z. B. bei Apfelsinen die Preisbezeichnung nach Stück vorzunehmen, bei Schokolade ist die handelsübliche Verkaufseinheit das Gramm. 2. Die der Ware beigelegten Preisschilder brauchen die Bezeichnung der Ware nicht zu enthalten. 3. Die Preise müssen sowohl im Schaufenster (Schaukasten) wie im Laden entweder durch Preisverzeichnis oder Preisschilder ersichtlich sein. 4. Werden von einer Ware mehrere Sorten gehandelt, so genügt im Preisverzeichnis die Angabe des niedrigsten und des höchsten Preises (von . . . . bis . . . .). 5. Die Verordnung über Preisschilder und Preisverzeichnisse gilt nicht nur für inländisches Obst, sondern auch für Südfrüchte usw. 6. Attrappen, die im Schaufenster oder Laden ausgestellt werden, fallen nicht mehr unter die Verordnung. Es ist aber zweckmäßig, in der Regel auch die Attrappen mit Preisschildern zu versehen. 7. Das Statistische Landesamt bestimmt bezüglich des Käses, daß folgende Sorten ausgezeichnet werden müssen: Holländer, Edamer, Tilsiter, Schweizer und Emmentaler Käse (bei jeder Auszeichnung durch Preisschild ist der Fettgehalt anzugeben). — Es empfiehlt sich, daß die Fachverbände ihren Mitgliedern einheitliche Formulare für Preisverzeichnisse zur Verfügung stellen.

Kyffhäuserverband der K.B. und K.H., Landesgruppe Bremen. Die gut besuchte Mitgliederversammlung, die bei Fr. Lührs tagte, eröffnete der Vorsitzende Kam. Wachmann mit dem Wunsche, daß das neue Jahr 1932 die mannigfachen Härten, die das vergangene gerade auch den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen gebracht, doch hoffentlich etwas mildern werde. Allerdings bringt, wie in der Versammlung allseitig bestätigt wurde, die letzte Notverordnung vom 8. Dezember 1931 den Kriegsopfern wenn auch nicht direkt, so doch unmittelbar wieder verschiedene Verschlechterungen ihrer gewiß sehr knapp bemessenen Bezüge; in Frage kommt hier namentlich die Anrechnung auf die Sozialrenten. Dann gab der Vorsitzende eine stattliche Reihe neuer amtlicher Bestimmungen bekannt. Die wichtigste und einschneidendste darunter ist die Aufhebung von 28 Versorgungsämtern im deutschen Reiche. So soll auch das **bisherige Hauptversorgungsamt „Bremen" ab 1. April 1932 aufgelöst und nach Oldenburg verlegt werden.** Damit ist unstreitig eine Erschwerung, Verteuerung **im amtlichen Verkehr verbunden. Manches, was bislang durch** kurze mündliche Verhandlung erledigt werden konnte, erfordert nun stets schriftliche Eingaben. Der Beschluß des Arbeitsministeriums fand in der Versammlung daher allgemeine scharfe Verurteilung. Von der Verbandsleitung ist auch schon sofort Einspruch dagegen erhoben, der Erfolg muß abgewartet werden. Voraussichtlich wird der Leiter der Zentralstelle in Berlin, Herr Dr. Ebert, am 30. Januar hier in Bremen sein und den Mitgliedern einen aufklärenden Vortrag über alle in Betracht kommenden Versorgungsfragen halten. Erwartet wird natürlich, daß an dem Abend die Kameraden vollzählig zur Stelle sind. In der Versammlung wurde von verschiedenen Rednern die nicht unbegründete Befürchtung ausgesprochen, daß durch die auf dem Herbstabgeordnetentage des „Brem. Landes-Krieger-Verbandes" beschlossene **Herabsetzung der Verbandsbeiträge** die Leistungen des Verbandes für seine Landesgruppe der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen herabgemindert würden. Nach längerer Aussprache wurde einstimmig der Antrag angenommen: „Der im Verbandsbeitrage für die K.B. und K.H. festgesetzte Betrag soll auch voll und ganz an die Landesgruppe ausgezahlt werden." Das sei einfache kameradschaftliche Pflicht gegenüber denjenigen, die zweifellos im Weltkriege die größten Opfer gebracht haben.

Achtung! Wegen Platzmangel sehen wir uns gezwungen, den Bericht über den gestern stattgefundenen Prozeß Ueberfall am Volkshaus bis morgen zurückzustellen.

Stadttheater. Heute, Donnerstag, erste Wiederholung der neueinstudierten Rokoko-Operette „Die Kaiserin". Freitag erster Abend im Ring des Nibelungen: „Das Rheingold", musikalische Leitung: Karl Dammer, szenische Leitung: Jan Heythekker. (Herren: Thement, Boehm, Treffner, Spiro, Kraus, Birkenfeld, Kasper, Schweinsberg, Damen: Blume, Reich, Pense, Held, Mühlbach). Sonnabend zweiter Abend: „Die Walküre" (Herren: Barton, Thement, Schweinsberg und Damen: Roller, Kment, Pense.) Sonntag nachmittag zu kleinen Opernpreisen: „Im weißen Rößl". Abends der neue große Revue-Erfolg „Die drei Musketiere". Dienstag das entzückende Lustspiel „Ingeborg".

Löschrekord im Bremer Getreidehafen. Der italienische Dampfer „Rio" brachte in diesen Tagen von Südrußland 8017 To. Getreide hier an. Diese Ladung wurde in drei Schichten, also in 24 Stunden, gelöscht. Das ist ein bisher nicht erreichter Rekord, dessen Bedeutung vor allem darin liegt, daß es sich nicht nur um den einfachen Umschlag von Seeschiffen in Binnenschiffe handelt. In der Bremer Getreideanlage wird vielmehr das Getreide aus den Seeschiffen je nach Bedarf gleichzeitig in Silos, Bodenspeicher, Eisenbahnwaggons, Binnenschiffe oder auch Lastautos gelöscht. Dabei wird es auf seinem Wege stets nach Tonnen oder Zentnern automatisch gewogen und je nach Bedarf auch zugleich gesackt. In dieser Mannigfaltigkeit ist die Anlage einzigartig. Auch in dem hier vorliegenden Fall ging nur ein Teil der Ladung in Binnenschiffe, während die recht erhebliche Menge auf Land gelöscht wurde.

Die Rassenfrage ist der Schlüssel zur Weltgeschichte. Der Mitschriftleiter des „Deutschen Volkstums", A. E. Günther, Hamburg, spricht an diesem Freitag in Bremen über „Die Rassen im Weltenkampf". Der Vortrag findet statt im DHV.-Heim, Am Wall 180, abends 8,15 Uhr, und wird veranstaltet vom Ring der jungen Mannschaft im DHV. Gäste sind willkommen. Eintritt frei.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 21. Januar 1932

14 Nachrichtendienst. 15.05 Börsenfunk. 15.35 Schiffahrtsfunk. 16 Deutsche Jugendstunde. 16.30 Tarifelastizität und Verbindlichkeitserklärung — zwei Gegenwartsfragen. 16.55 Gestalten aus der baltischen Vergangenheit. 17.20 Das bunte Programm. 18.30 Die neue Lebenswelt des Kindes. 18.55 Krebs und Vererbung. 19.25 Wetterdienst. 19.30 Was muß der Städter von der deutschen Landwirtschaft wissen? 20 Konzert für Blasorchester. 22.15 Nachrichtendienst. 22.35 Aktueller Dienst. 22.45 Tanzmusik. 23.20 Eisbericht.

Freitag, 22. Januar 1932

6.30 Zeitangabe. 6.45 Wetterdienst. 6.50 Morgenmusik. 7 Wiederholung der Abendmeldungen. 7.05 Eisbericht. 7.50 Hauswirtschaftliche Ratschläge. 8 Eine Viertelstunde Hermann Tietz. 11 Schallplattenkonzert. 11.30 Jugendkonzert: Tänze aus aller Welt. 12.10 Wintersportmeldungen. 12.20 Börsenfunk. 12.30 Mittagskonzert. 13.15 Wetterdienst. 13.20 Funkwerbung. 14 Nachrichtendienst. 15.05 Börsenfunk. 15.35 Schiffahrtsfunk. 16 Plattdeutsche Jugendstunde. 16.30 Süßmostverwendung im Haushalt. 16.55 Bei den Deutschen in Spanien. 17.45 Das bunte Programm. 18.35 Besteht eine Verpflichtung zur Streikarbeit? 18.55: Die höhere Schule im Dienste von Beruf und Leben. 19.25 Wetterdienst. 19.30 Alf Due. 20 Volkstümliches Konzert. 22 Nachrichtendienst. 22.10 Aktueller Dienst. 22.20 Konzert. 23.20 Eisbericht.



Die Sturmfahne

Beilage für unsere Kämpfer im Braunhemd

Von Treue, von Pflicht und von Kameradschaftlichkeit

Zerhackt und zerhauen liegen die weißen Schlammgräben in der Champagne. Wolkendunkle Nacht! Kein Laut, keine Menschenseele regt sich in den beiden ersten Linien der Schützengräben. Gespenstig zischen in schicksalschweren Zwischenräumen weiße Leuchtkugeln ihr fahles Licht über die Stätte des lauernden Todes. Wo sind die „eisernen Menschen" im feldgrauen, schmutzüberkrusteten Ehrenkleid? Oede und leer die Gräben! —

Befehl des Abschnittskommandeurs: „Der linke Flügel des Regiment 39, der rechte Flügel des Regiments 158 ziehen ihre Leute aus der ersten Linie bis zum dritten Graben zurück, da die Gefahr besteht, daß der Franzose, wie die Abhörtellen bestätigen, seine Unterminierung weit genug getrieben hat und stündlich eine bedeutende Minensprengung zu erwarten ist. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß die Pionierkompagnie rechtzeitig mit ihrem Gegenstollen diesen Minenstollen erreicht und ihn zerstört." —

Befehl des Regiments, Feldart. Regt. 99: „Die erste Linie rechter bezw. linker Flügel der Inf. Regimenter 39 und 158 werden zurückgenommen. Das Grabengeschütz der 3. Batterie bleibt wegen der Unmöglichkeit des Stellungswechsels an Ort und Stelle. Die Bedienung hat ihren Posten nicht zu verlassen." — Einsam liegen die Schießscharten und Brustwehren der Gräben, keine Menschenseele — und doch! Dort ein getarntes Geschütz. — Auf dem Lafettensitz ein alter Unteroffizier, neben ihm am Boden liegend, mit dem Ohr an die Kalkerde gepreßt, ein blutjunger Freiwilliger. Der Unteroffizier: „Hörst du noch was?" „Nein." gibt der Junge zurück, „das Hacken mit den Hacken, das Wühlen mit den Spaten ist schon seit Stunden eingestellt. Jetzt schleifen sie wohl die Sprengladung herbei". Der Unteroffizier: „Na, dann werden die Schweine ja bald die Zündschnur legen und dann — —?" „Dann gehts hoch!" meint der andere. — —

Wir sind von einer unbekannten Vorsehung ausersehen, den letzten und größten Kampf unseres Volkes zu führen. Es geht um das Allerletzte: Ums Dasein!

„Hörst du noch was," fragt nach furchtbaren stillen Minuten der Aeltere. „Ja" lächelt mit rührend einfachem Lächeln der Junge. „ich glaub, ich hör mein Herz!" Da greift mit fast väterlicher Bewegung der alte Bergarbeiter dem jungen Studenten an die Schulter: „Kopf hoch, Junge, wir tuen unsere Pflicht und damit basta. Wenns schief geht, wenn die Pioniere nicht rechtzeitig herankommen, — wir sind Soldaten. — nun denn, da heißt's Stillgestanden und die Pflicht tun!" — Guck mal nach, schlafen die drei andern?" — „Ja?" — „Das ist gut. Siehst du, die kennen schon den Rummel, die schlafen, damit sie Kraft sammeln zum Leben oder zum Sterben für die daheim. Schlafe auch. Ich wache für euch."

*

Kameraden der SA.! Laßt einmal dieses Bild auf eure Herzen wirken. Stille Pflichterfüllung bis zum Letzten, bis zur Hergabe des Besten, des Lebens. Wenn unser großer Führer von uns Disziplin verlangt, die auch manchesmal unserem nach feurigem, herrlichem Kampf verlangenden jugendlichen Drängen schier unmöglich scheint, er ballt die Fäuste und denkt daran, daß unsere großen Vorbilder im Feldgrau ohne Warum und Murren ausharren mußten im Hagel von Eisen und Not! Denkt daran, daß es die vornehmste Aufgabe der Kameradschaft ist, diese Stürmischen, nach Kampf Verlangenden zur Disziplin zu erziehen! Kameradschaft heißt nicht nur Kampfgenossenschaft. Kameradschaft heißt mehr! Das heißt **Aufrichten von Haltlosen**, das heißt **Erziehen zumaufständischen**, pflichterfüllten Menschen. **SA.-Mann sein** heißt nur **Kameradschaft haben für saubere Menschen.** Du, der du nicht Ehrfurcht kennst vor der deutschen Frau, vor dem deutschen Mädel, du hast nicht das Recht, sterben zu wollen für Adolf Hitler. Denn unser Führer kämpft für die Wiederaufrichtung deutscher Treue und Zucht in unsern Banden. Du, der du an meiner Seite marschierst, du sollst meiner Kameradschaft wert sein. Pflicht, Treue. Sauberkeit und Disziplin, das ist das Band, das unsere Kameradschaft binden soll. — Und der Glaube an unsern Führer. Der Glaube an diesen herrlichen Führer, der im Schützengraben zum Kameraden und Kämpfer des deutschen Volkes wurde, der Glaube mache uns stark. Ihr, die ihr in Braunschweig in sein stahlhartes deutsches Auge sahet, ihr wißt es, daß dieser Frontsoldat Deutschlands Retter sin muß. Darum mit ihm fürs Vaterland in Treue und eiserner Disziplin!

Sturmf. Hilden, Sturm 141.

Das Erlebnis der Reichsführerschule

Ein Sturmführer berichtet:

„Am . . . haben Sie sich bis abends 10 Uhr in der Reichsführerschule München beim Führer vom Dienst zum . . . . Lehrgang zu melden. Gruppenführer Nord-West."

Damit war der endgültige Stellungsbefehl an mich gelangt. Die Vorbereitungen wurden gewissenhaft durchgeführt, denn die Reichsführerschule ist kein „Ferienaufenthalt", sondern der strengste SA.-Dienst, den man sich überhaupt vorstellen kann. — In bestmöglichster Ausrüstung traf ich in den Abendstunden in Köln ein, wo sich die von der Gruppe Nord-West zum Lehrgang abkommandierten Sturmführer — insgesamt 9 — sammelten. So ging die Fahrt um Mitternacht gen München. Wir fuhren in einem internationalen Expreßzug der von Ostende kam und bis Budapest fuhr. Wir genossen hier einen vortrefflichen Anschauungsunterricht, welcher Schmutz in diesen internationalen Zügen herrscht. Ebenso unsauber, wie es in den Abteilen aussah, waren auch die meisten Fahrgäste. — Mit uns saßen zwei Individuen im Abteil, — anscheinend Sowjetagenten —, die wir nach etwa 15 Minuten hinausgeekelt hatten. — Einer von uns hatte vorher ein Fenster geöffnet, da der von den beiden ausgehende Geruch nicht zu ertragen war. — Und die kühle Luft konnten die beiden anscheinend nicht vertragen. Das Abteil gehörte nunmehr uns! — Wir ließen uns häuslich nieder, packten die Brote aus, die uns die mütterliche oder bräutliche Liebe sorgsam zugesteckt hatte, und dann rückten wir die größten Koffer in die Mitte und „kloppten einen Dauerfat", der bis Augsburg andauerte. — Von Augsburg bis München gings mit der elektrischen Bahn, die uns die 55 km in rasender Geschwindigkeit beförderte.

Mittags 2 Uhr langten wir in München an! — Ausnahmsweise herrschte kein Platzregen, — die Sonne schien sogar, was wir als gutes Vorzeichen dankend entgegennahmen. Wir schleppten unsere schweren Koffer die kurze Strecke bis zur Reichsführerschule in der Schwanthalerstraße, meldeten uns beim Führer vom Dienst, bekamen unsere Bettwäsche und Spinde zugewiesen und richteten uns für drei Wochen ein, — für drei schöne, aber schwere Wochen.

Wir säuberten uns und los gings nach München. Selbstverständlich zuerst ins Hofbräuhaus, wo wir allerdings bitter enttäuscht wurden. Unsere Phantasie hatte uns vom weltbekannten „Hofbräuhaus" etwas anderes vorgegaukelt. Noch ein kurzer Rundgang, und dann meldete sich gebieterisch die Müdigkeit, die uns schon lange vor der vorgesehenen Zeit in seligem Schlummer sah. —

6.15 Uhr. Ein aufdringliches Klingelzeichen ließ uns vermuten, daß es mit der schönen Ruhe vorbei sei. Kurze Zeit darauf stand Sturmführer Sanjoni im Trainingszeug im Saal, und brüllte als Gutenmorgen-Gruß „Raus aus der Falle!" — Ruck-zuck. — und schon waren wir ebenfalls im Trainingszeug, und standen draußen im Hof gruppenweise angetreten. Dreiviertel Stunde Gymnastik, die vor allem an die Gelenkigkeit die größten Anforderungen stellten. Dann hatten wir eine halbe Stunde Zeit, uns zu brausen und dann in den Dienstanzug zu werfen. 8 Uhr gemeinsames Frühstück. Vorher stellte sich der zweite Leiter der Führerschule vor und machte uns mit dem Stundenplan der Führerschule bekannt. — Nach dem Frühstück wurden wir in den Hörsaal befohlen, wo wir dem Leiter der Führerschule, Gruppenführer Kühme, vorgestellt wurde. Major Kühme hielt uns dann einen Vortrag über die Aufgaben der Reichsführerschule.

12 Uhr Mittagessen, — ausgezeichnet und kräftig! — Es folgte etwa eine Stunde Ruhe, dann traten wir im Sportzeug an zur Abfahrt zum **Sportplatz Neu-Grünwald.** Wir bewunderten — dort angelangt — die glänzende Anlage des Sportplatzes, die wir im Laufe der kommenden drei Wochen noch ausgiebig „genießen" sollten. — Um 6.30 Uhr waren wir wieder in München, wo wir ein kräftiges Abendessen einnahmen, denn von Grünwald haben wir einen ausgezeichneten Appetit mitgebracht. Dann fand im Arzberger Keller ein Begrüßungsabend statt, der sich bis 12.30 Uhr hinzog. So lagen wir denn um 1 Uhr müde auf unserer harten Lagerstatt.

Das war der erste Tag, an dem wir mit allen Einrichtungen bekannt gemacht wurden. — Die übrigen Tage verliefen ähnlich — nur mit dem Unterschied, daß die an sich sehr schönen „Begrüßungsabende" fortfielen, und wir schon um 10 Uhr todmüde in der Falle lagen.

Schon am zweiten Tage stellte sich als unumgängliche Begleiterscheinung der Muskelkater ein, den wir während des ganzen Kurses nicht mehr loswurden. — Dieser Muskelkater ist an und für sich eine der segensreichsten Einrichtungen der Reichsführerschule, die man jedoch — solange man drunter zu „leiden" hat, nicht so recht zu würdigen versteht. — Ich jedenfalls würde jedem SA.-Mann diesen Muskelkater einmal für einige Wochen gönnen. Wir haben ihn aber jeden Morgen in die Hölle gewünscht.

So gings jeden Tag. — Frühgymnastik, — dann parteipolitische Schulung, wo die bedeutendsten Führer der Bewegung der Reihe nach vor uns sprachen: Gregor Strasser, Dr. Goebbels, Dr. Wagner, dann mehrere Führer der Reichsleitung, wie Major Buch, Schatzmeister Schwarz, Reichsführer SS. Himmler, Stadtrat Meyer, der Reichszeugmeister und zahlreiche andere. — Der Höhepunkt unseres unvergeßlichen Erlebens waren die Besuche unseres Führers Adolf Hitler, der dreimal vor uns sprach. Wir 90 Sturmführer werden es als dauernde Erinnerung im Herzen bei uns tragen, wie wir unseren Führer vor uns sahen; — wir sahen hier nicht so sehr den Führer der Millionenbewegung, nicht den weit vorausschauenden Politiker, sondern den Menschen, der uns einen tiefen Blick in sein Innerstes gewährte. Es waren unvergeßliche Stunden.

Der Nachmittag gehörte ausschließlich dem Sport. Ueber diesen Nachmittagen stand als eiserner Grundsatz: **„Tötung des inneren Schweinehundes".** — Und — weiß Gott — er wurde getötet, dafür sorgte die sogenannte **„Kampfbahn"**, die folgendermaßen angeordnet war: Ein kurzer Ablauf in eine 4 Meter tiefe Grube, — 10 Meter Lauf, — das erste Hindernis: eine 4 Meter hohe rauhe, mit Zement beworfene Mauer, — wieder 10 Meter Lauf, — dann kam das größte Hindernis: zwischen zwei Tannen war in 7 Meter Höhe ein 10 Meter langes Seil gespannt, — über dieses Seil mußte nun der Prüfling entweder im Strecksprung „hanteln" — oder sich mit Händen und Füßen zugleich fortbewegen.

Hinüber mußte er — tot oder lebendig. Dieses Seil jagte uns des Nachts Fieberträume ein! — Es kam eine Escaladierwand, 5 Meter hoch, an den Enden zwei Baumstämme, über die man balanzieren mußte, — darunter war eine Grube von 3 Meter Tiefe, so daß man mit der Körperhöhe wieder etwa 10 Meter hoch stand, — ein Hinabstürzen infolgedessen nicht ratsam schien. — Weiter gings: zwischen zwei Tannen auf hohen Klötzen eine Wand, die auch genommen werden mußte, was den Händen und bloßen Beinen nicht immer sehr zustatten kam. — Es kam ein Spannreck, das durch Aufzug oder Knieausschwung genommen werden mußte; weiter: ein Kriechhindernis, daß dem Rücken manchen Kratzer beibrachte. — 25 Meter Lauf — und den Abschluß bildete eine Hürde, die manchen noch kurz vor dem Ziel zu Fall brachte. — Bei einem Wettkampf wurde diese Kampfbahn von dem Sieger in 2,18 Min. bewältigt, während der letzte annähernd 20 Minuten brauchte. — Viel Freude machten uns noch die Rasenspiele, wobei wir das Baumwerfen nicht vergessen wollen. — Das war unser täglicher Sport in Neu-Grünwald.

Nach drei Wochen hatten wir es hinter uns. Gekräftigt, braungebrannt, politisch geschult, — nach „Tötung des inneren Schweindhundes" — traten wir die Heimfahrt in unsere Standorte an, — zu neuem Kampf für die Idee unseres Führers Adolf Hitler.

[illegible] K. (St. 100).

Der 9. November 1918 in Düsseldorf

Von Werner Scheibner, Stabsleiter der Untergruppe Düsseldorf.

Schon am 3. und 4. November lag etwas in der Luft. — Wir jungen Soldaten wußten nicht was, — aber die verschiedensten Bemerkungen unseres Kammerjergeanten und der beiden jüdischen Gefreiten Altgenug und Lichtigfeld zeugten von einem so großen Haß und so großer Auflehnung gegen alles, was „Offizier" und in irgendeiner Form noch national war, daß man ständig mit irgend einem Aufstande zu rechnen hatte.

Ich selbst war schon seit 8 Wochen zu meiner alten Kompagnie ins Feld versetzt, aber wartete immer noch auf den Marschbefehl. So hatte ich noch viel Urlaub und wurde vielfach in der Altstadt und im Hofgarten wegen meiner neuen feldmarschmäßigen Uniform angepöbelt. Daß auch die Garnisionsleitung etwas befürchtete, ging daraus hervor, daß für die Rekruten eine **vollständige Urlaubssperre** eintrat und die ganze Garnison einmal sogar 2 Tage in Alarmbereitschaft lag. Es tauchten dann Gerüchte auf, „in der Stadt wird geschossen" usw.

Am 7. 11. kam auf unser Zimmer einer der obengenannten jüdischen Gefreiten und fuchtelte mit einem Brotmesser vor unseren Gesichtern herum und markierte den wilden Mann. Ich weiß noch genau, wie er sagte: „Bald werden wir diesen verfluchten Offizierschweinen die Hälse abschneiden, in Kiel gibts überhaupt keine Offiziere mehr."

Wir hatten wieder höchste Alarmbereitschaft. Keiner durfte die Kaserne verlassen. Maschinengewehre wurden aufgebaut. Unser Garnisonältester, Major J., war verschwunden, ebenso unser Feldwebel. Die Latrinengerüchte wurden schlimmer und schlimmer. Am 9. 11. abends kam endlich ein Marschbefehl. Ein uns unbekannter Leutnant und ich mußten mit 50 Mann antreten. Wir erhielten scharfe Munition und den Befehl, die Laborierwerke der Rheinmetall zu besetzen, um zu verhüten, daß eine Explosion bei irgendwelchen Aufständen größeren Schaden anrichte, weil in diesen Laborierwerken die gefährlichsten Sprengstoffe hergestellt wurden. Wir erhielten aber gleichzeitig den Befehl, **nicht zu schießen,** wenn wir nicht selbst in die größte Gefahr kämen.

Wir rückten ab, die ganze Kaserne war auf den Beinen und schaute uns nach. An den Straßen öffneten sich die Fenster und manch besorgter und manch drohender Blick begleitete uns. Wir marschierten in die Rheinmetall ein. Ueberall standen Gruppen von Arbeitern, phantastisch beleuchtet von Feuern und Bogenlicht. Manche Gruppen begleiteten uns mit einem Pfeifkonzert, andere wieder riefen: „Kameraden, schießt nicht auf eure Brüder im Arbeitskleid".

Wir marschierten still und stumm weiter. Der größte Teil der Mannschaften war vom Jahrgang 1900. Viele hatte ich selbst ausgebildet und den Gesichtern der Jungens sah man an, daß sie selbst sehr unsicher waren. Wir ließen die großen Hallen der Rheinmetall hinter uns und kamen nach kurzer Zeit in den Laborierwerken an. Der uns führende Leutnant übergab mir den Befehl, **Feierabend zu bieten,** das Werk ringsum **mit Posten zu bestellen** und niemanden mehr hineinzulassen, — dann war auch er verschwunden.

Ich ließ mich zum Werkmeister führen und teilte ihm meinen Auftrag mit, — der schüttelte mit dem Kopf und ließ Feierabend machen. Es kamen dann die Arbeiter und Arbeiterinnen aus den Kellern — zuerst verängstigt, dann fingen einige an, wie verrückt umherzuspringen und zu tanzen und schließlich waren die Werke still und leer.

Als ich draußen die Posten kontrollierte, war alles still. Ueber der Stadt lag der Lichtschimmer des Güterbahnhofs und außer ein paar Schüssen hörte man nichts. Trotz der Ruhe hatte in dieser Nacht **auch in Düsseldorf die Revolte ihren Einzug gehalten.** Am anderen Morgen um 5 Uhr schickte sie uns ihre ersten Boten. Drei Kulis mit riesigen roten Armbinden, die Gewehre den Lauf nach unten — umgehängt, forderten mich auf, **die Waffen abzugeben** und meine Leute nach Hause zu schicken. Ich hatte ihnen in 2 Minuten klar gemacht, daß es für sie besser wäre, abzuhauen, was sie denn auch schnell besorgten, um allerdings um 8 Uhr mit einiger hundert Mann wieder zu erscheinen. Wir hatten sie schon von weitem gehört, meine Jungens waren mit mir einig, **wir ergeben uns nicht.** Die drei Kulis kamen: **„Wenn Ihr nicht in 5 Minuten die Waffen abgegeben habt, so schießen wir!"** —

(Forts. in der nächsten Beilage)

Volk und Wirtschaft

Ein Fehlschlag der Regierung

Zusammenbruch der Zinssenkungsaktion

Das neue Zinsabkommen — eine Verbeugung vor den Großbanken

Schon in unserer ersten Stellungnahme zur Notverordnung vom 8. Dezember 1931 haben wir darauf hingewiesen, daß die Gehälter, Löhne und Renten mit beispielloser Schärfe unter Abänderung der bestehenden Verträge herabgesetzt wurden, während die Steuern nicht herabgesetzt, sondern erhöht wurden und die Aktion zur Herabsetzung der Preise und der Zinsen jede Entschiedenheit vermissen ließ. Unsere Voraussage, daß die Regierung Brüning nur gegen die Gehalts- Lohn- und Rentenempfänger, nicht aber gegen die Kartelle und Großbanken durchgreifen werde, hat inzwischen ihre Bestätigung gefunden.

Die Auflösung des mitteldeutschen Braunkohlen-Syndikats war bereits ein offener Hohn auf die Not des hungernden und frierenden Volkes. Erfolgte diese Auflösung doch nicht, weil die Preise des Syndikats zu hoch waren, sondern weil das Syndikat nicht straff genug organisiert war, um seine Hauptmacher, die tschechischen Juden Ignaz u. Julius Petschek, vor Preisunterbietungen der übrigen Syndikatsmitglieder zu schützen. Dieses traurige Beispiel einer falschen und volksfremden Wirtschaftspolitik ist kein Einzelfall geblieben. In viel größerem Umfange ist die ungeheuerliche Politik fortgesetzt worden in dem neuen Zinsabkommen, das soeben vom Reichskommissar für das Bankgewerbe genehmigt worden ist.

Wer ein rigoroses Vorgehen gegen den Zinswucher erwartet hatte, wird durch das neue Zinsabkommen schwer enttäuscht werden.

Ein Höchstzinssatz für die Ausleihungen der Kreditinstitute ist praktisch überhaupt nicht festgesetzt worden. Dagegen ist ein festes Kartell zustande gekommen für die Zinsen, die die Kreditinstitute für die hereingenommenen Gelder bezahlen!

In § 1 wird bestimmt: „Kreditinstitute aller Art sind verpflichtet, bei der Hereinnahme (!!!) von Reichsmarkgeldern aus dem Inlande und aus dem Auslande bestimmte Höchstzinssätze nicht zu überschreiten." Durch dieses Abkommen sind nicht nur die Banken, sondern auch die Sparkassen und die Genossenschaften gebunden. Den Vorteil davon haben natürlich nur die Großbanken, weil man weiß, daß sie im Falle der Pleite (die bei ihnen ebenso wahrscheinlich ist, wie bei allen anderen Geldinstituten) vom Reiche gestützt werden. Wenn also nach dem Abkommen die kleinen Banken usw. ihre Depositen mit höchstens ½ Prozent mehr verzinsen dürfen als die Großbanken, so ist eine Abwanderung ihrer Gelder an die Großbanken zu befürchten.

Wenn man durch diese allgemeine Festsetzung der Haben-Zinssätze die Zinsbelastung der Wirtschaft herabdrücken will, so heißt dies, das Pferd beim Schwanze aufzäumen. Es wäre viel richtiger, die Zinssätze für die Ausleihungen der Kreditinstitute herabzusetzen. Die notwendige Senkung der Haben-Zinssätze wäre dann automatisch eingetreten; umgekehrt ist aber nicht zu erwarten, daß durch die Herabsetzung der Haben-Zinssätze auch die Zinsen, die die Kreditinstitute von ihren Geldnehmern fordern, automatisch zurückgehen, vielmehr gibt dieses Kartell den Banken die Möglichkeit, ihre Gewinnspanne noch zu erhöhen.

Des guten Aussehens halber ist allerdings auch ein Vertrag über die Soll-Zinsen abgeschlossen worden, d. h. über die Zinssätze, die die Kreditinstitute zu fordern berechtigt sind. Aber vergleichen wir zunächst einmal die Formulierung der beiden Abkommen.

Im Abkommen über die Zinsen, die die Kreditinstitute zahlen, heißt es „. . . sind zu verzinsen", „. . . dürfen bezahlt werden", „. . . dürfen zu höchstens ½ Prozent überschritten werden" usw. Im Abkommen über die Zinsen, welche die Kreditinstitute fordern dürfen, heißt es: „Kreditinstitute haben auf Erfordern des Reichskommissars für das Bankgewerbe mitzuteilen (!!), welche Spanne zwischen dem Netto-Zinssatz und dem gewogenen Durchschnitt der Zinssätze für hereingenommene Gelder sie anwenden", „soll (!) der Zinssatz sich im allgemeinen (!) . . . anlehnen", „es ist jedoch zulässig . . .", „wesentliche (!!) Ueberschreitungen von den Normalsätzen sind nur in besonders begründeten Fällen zulässig", „die Normalsätze können gestaffelt werden", „die Normalsätze können auf bestimmte Arten von Krediten beschränkt werden."

In dem zweiten Abkommen ist aber nicht nur ein ganz anderer Ton angeschlagen, es sind auch so viel Hintertüren offen gelassen, daß dieses Abkommen praktisch kaum eine größere Bedeutung hat. Zunächst sind zwei verschiedene Arten der Zinsberechnung gestattet. Dann wird der normale Satz für die Zinsspanne nicht wie im ersten Abkommen einheitlich, sondern in den Bezirken von den Kreditausschüssen jeweils gesondert festgelegt. „Unwesentliche" Ueberschreitungen der Normalsätze sind zulässig, außerdem darf eine Ueberziehungsprovision berechnet werden. Für Kredite über 25 000 Mark gilt offenbar überhaupt keine Beschränkung. Eine große Lücke im Abkommen ist ferner, daß bei der Berechnung der Zinsforderungen von dem gewogenen Durchschnitte der Zinssätze für hereingenommene Gelder auszugehen" ist.

Diese Bestimmung wäre dann brauchbar, wenn die Banken für alle Gelder, die sie hereinnehmen, an bestimmte Höchstzinssätze gebunden wären. Das ist aber nicht der Fall. In § 7 des ersten Abkommens ist bestimmt, daß die Höchstsätze für hereingenommene Gelder nur im Verkehr mit der Nichtbankier-Kundschaft gelten. Die Banken können sich also gegenseitig Gelder zu viel höheren Zinssätzen leihen und können dann auf diese hohen Zinssätze noch einen Aufschlag für die Ausleihungen an ihre Schuldner berechnen.

Die deutsche Wirtschaft ist also in der Erwartung getäuscht worden, daß die Regierung Brüning eine Erleichterung der erdrückenden Zinsenlast herbeiführen wird. Das neue Zinsabkommen ist nur dazu geeignet, die Macht der Groß-Banken noch zu erhöhen.

Hätte die Regierung Brüning gegen die Ansprüche des Großkapitals auch nur halb so viel Kraft und Entschlossenheit gezeigt wie gegen die Lebensrechte des schaffenden deutschen Volkes, so müßte das neue Zinsabkommen ganz anders aussehen und einen sichtbaren Fortschritt darstellen. Die Regierung Brüning hat aber hier ebenso versagt wie im Kampf gegen die Kartelle.

Die finanzkapitalistische Arbeiterbank

Deutsche Arbeiter, gebt Eure Ersparnisse zu Davidsohn! — Die Verfilzung von SPD und Hochfinanz

Berlin, 19. Jan. Die „Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten AG.", Berlin, kurz „Arbeiterbank" genannt, präsentiert sich in ihrem Berliner Bankpalast auch äußerlich als ein finanzkapitalistischer Betrieb erster Qualität. Die aufgedonnerte Protzigkeit dieses Komplexes, der eine deutliche Neigung zum bolschewistischen „Despauer Bauhausstil" zeigt, verrät wenig von dem angeblichen „sozialen Zweck" des Instituts.

Auch mit der immer wieder von der sozialdemokratischen Presse behaupteten „Unabhängigkeit vom Großkapital" ist es so eine eigene Sache. Als Direktor der „Arbeiterbank" amtiert nämlich der frühere Handelsredakteur der finanzkapitalistischen „Frankfurter Zeitung", Davidsohn, ein besonderer Vertrauensmann des Finanzbeherrschers der „Danat", Jacob Goldschmidt.

Die Verbindungen der „Arbeiterbank" zur jüdischen Hochfinanz sind also deutlich und klar, ebenso wie schließlich der Wirtschaftsredakteur des sogenannten Arbeiterblattes „Vorwärts", Herr Naphthali, gleichfalls aus einer finanzkapitalistischen Umgebung, aus dem Kreis der „Frankfurter Zeitung", kommt.

Die Geldpolitik der Arbeiterbank, seit langem im Stil und in den Methoden der Berliner jüdischen Großbanken betrieben, kann als hochkapitalistisch bezeichnet werden. Jahr für Jahr gelangte eine hohe Dividende zur Verteilung, während die Kredite zur Finanzierung ausgesprochen politisch gerichteter marxistischer Großbetriebe, wie Konsumvereine und ähnliche Organisationen gegeben wurden, soweit nicht Ausleihungen an jüdische Bankhäuser zweiten und dritten Ranges erfolgten und die Geschäftsverbindungen mit den erstklassigen Berliner Banken möglichst hohe Flüssigkeitsreserven erforderten.

Die aufgetauchten Behauptungen, daß die Bank zahlungsunfähig sei, bemühte sich der „Vorwärts" täglich um jeden Preis zu widerlegen, die Herren Davidsohn und Naphthali werden sich über die zweckmäßige Fassung des Artikels schon ausgesprochen haben.

Es wird einfach alles dementiert. Alles ist „eine durch nichts begründete und böswillige Legendenbildung", sowohl die Affäre mit dem Bankhaus Bett, Simon und Co., als auch der Streit zwischen Aufsichtsrat und Direktion, als auch die Behauptung einer Stützungsaktion seitens der Reichsbank, als auch die Behauptung einer Verbindung mit der Akzept- und Garantiebank, als auch die Behauptung von großen Beteiligungen an einer ganzen Reihe von Unternehmungen, als auch die Behauptung, die Bank sei überhaupt zahlungsunfähig.

Die „Arbeiterbank" hat mit solchem Erfolg den Krisenkrach überstanden, daß es ihr besser geht als je, selbst als der „Dresdener" und „Danatbank" samt ihrem finanzpolitischen Genie Jacob Goldschmidt, dem Intimus des Herrn Davidsohn, der wohl auch dann und wann einmal einige Tips mit ihm tauschte. Aber so ist das Leben, die „Danat" brauchte Reichshilfe und erhielt sie bereitwilligst, die „Arbeiterbank" hat so etwas nicht nötig, im Gegenteil, sie könnte vielleicht ihrerseits . . .

Man sieht, ein wieviel besserer Bankdirektor Herr Davidsohn als Herr Goldschmidt, sein Mentor und großer Gönner ist, und daß ihm nie passieren könnte, was Herrn Goldschmidt passierte, und daß die Gewerkschaften froh sein dürfen, ihre Einlagen Herrn Davidsohn anvertraut zu haben, denn er hat mit dem Pfund, das ihm anvertraut wurde, getreulich gewirtschaftet!

Sagt der „Vorwärts". Und der muß es doch wissen. Sagt der Leser des „Vorwärts". Und damit ist vorläufig alles „in bester Ordnung" . . .

Dr. B.

Notendeckung 25,6 Prozent

Wochenausweis der Reichsbank.

Berlin, 19. Jan. Nach dem Wochenausweis der Reichsbank hat die Bank in der zweiten Januarwoche eine Entlastung der Kapitalanlage um insgesamt 250 Millionen erfahren. Der Notenumlauf ging um 194 auf 4.382 Millionen zurück. Der Bestand an Gold und deckungsfähigen Devisen ging weiter um rund 20 Millionen zurück. Dies ist zum Teil dadurch begründet, daß in dieser Woche die Zinsen für die Dawesanleihe bereitgestellt werden mußten. Das Deckungsverhältnis stieg von 24,9 auf 25,6 vom Hundert.

In Kürze

Holland und die geplante Erhöhung des deutschen Butterzolls.

Amsterdam. Auf die Nachrichten über eine geplante Erhöhung des deutschen Butterzolls ist der Ausschuß zur Wahrung der Wirtschaftsinteressen des holländischen Land- und Gartenbaues zu einer Sitzung zusammengetreten, auf der Abwehrmaßnahmen beschlossen wurden.

*

Volksfeindliches Vorgehen oberschlesischer Arbeitgeber.

Kattowitz. Nachdem, wie gemeldet, am Sonnabend sämtliche **Grubenarbeiter** die **Kündigung** zum 31. Januar, gleichzeitig aber die Mitteilung erhalten haben, daß sie nur dann wieder eingestellt würden, wenn sie sich mit einer **Lohnkürzung um 21 vom Hundert einverstanden erklärten,** ist nunmehr auch in der Eisen- und Metallindustrie ein entsprechendes Vorgehen der Arbeitgeber erfolgt. In sämtlichen Hüttenbetrieben wird eine Bekanntmachung veröffentlicht, wonach die **Gesamtbelegschaft** sich ab 1. Januar dieses Jahres als **entlassen** zu betrachten hat, wenn sie nicht bis zum 25. Januar ihr Einverständnis mit einer **fünfzehnprozentigen Lohnkürzung** erklärt.

Der Preiskommissar „verhandelt"

Berlin, 19. Jan. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat mit der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels wegen der Preisbildung im Textil- und Schuhwarenhandel verhandelt. Der Reichskommissar hat erneut darauf hingewiesen, er sehe es als selbstverständlich an, daß auch in diesen beiden Branchen untersucht werde, inwieweit die Preise gesenkt werden könnten.

Der Reichskommissar wird am heutigen Dienstag mit den Brauereien sowie mit den Gastwirten verhandeln. Er wird dann nacheinander die Fühlung aufnehmen mit dem Kraftdroschkengewerbe, mit der Farbenindustrie und mit den privaten Telefongesellschaften. Auch die Frage der Düngemittelpreise soll noch in dieser Woche erörtert werden. Ferner ist eine neue Besprechung mit den Gewerkschaftsvertretern vorgesehen.

Der 90-Millionen BIZ-Kredit für Oesterreich verlängert

Basel, 19. Jan. Die BIZ. hat am Montag den der Oesterreichischen Nationalbank gewährten Kredit von 90 Millionen Schilling um weitere drei Monate verlängert.

„Laßt die Bankiers sich selbst ihr Geld zurückholen"

Englische Angriffe gegen Hochfinanz und — Brüning

„Fort mit Lausanne!" verlangte Lord Beaverbrook in einer Rede in Lincoln. Es müsse England ganz gleichgültig sein, ob Deutschland Tribute zahle oder nicht. England brauche die Tribute nicht. Das Geld gehe ohnehin nach Amerika. Die englischen Minister sollten ihre Festlands-Expeditionen zur Schuldeneintreibung aufgeben und die herumflitzenden Finanziers selber nach ihren Angelegenheiten schauen lassen. Die City habe die kurzfristigen Kredite von Amerika und Frankreich zu einem Zinssatz von 2 v. H. erhalten und an Deutschland zu 8 v. H. weitergeliehen. Deutschland seinerseits habe sie zu 15 v. H. an Rußland weitergegeben.

* * *

Der englische Nationalist hat in gewisser Hinsicht recht mit seinen Vorwürfen gegen die englische Hochfinanz, die leider zuletzt an der deutschen Regierung,

am System Brüning hängen bleiben.

Insofern ist allerdings der Weg des Leihgeldes schief und tendenziös verkehrt dargestellt, als Lord Beaverbrook behauptet, Deutschland habe ganz allgemein das geliehene Kapital an die Sowjetjuden weitergeliehen. Das ist bekanntlich nur in beschränktem Maße der Fall.

Die Tatsache allerdings, daß Deutschland überhaupt Geld nach Rußland gegeben hat, ist ja an sich schon toll genug, so verrückt,

und selbstmörderisch,

wie das ganze Russengeschäft überhaupt.

Die Parole des englischen Nationalistenführers

„Laßt die Bankiers sich selbst ihr Geld zurückholen!"

ist durchaus zu verstehen. Zu bedauern ist nur, daß durch eine mögliche Abwendung der englischen Regierung von allen „Festlandsexpeditionen" Deutschland dem französischen Zugriff vollständig preisgegeben wäre. Mit einer Stärkung Frankreichs ist aber wiederum auch den englischen Nationalisten nicht gedient.

Im Interesse des deutschen Volkes und eines wirklich erfolgversprechenden Kampfes gegen Tribute und internationale Hochfinanz wäre ein sofortiger Systemwechsel erforderlich. Es ist klar, daß die mit dem seltsamen Russengeschäft in den Augen des Auslandes schwer belastete Brüning-Regierung

nie und nimmer außenpolitische Erfolge

erringen kann. Es sind immer nur unerfreuliche Kompromisse möglich, die uns auf Druck der an den uns gegebenen Krediten interessierten Bankiers zugestanden werden! Natürlich auf Kosten unseres nationalen Prestiges! Nur eine saubere, wirklich ehrliche Außenpolitik nationalsozialistischer Führer kann die Sympathien der Nationen auf unsere Seite zwingen.

Die Propaganda Frankreichs

in aller Welt, besonders in Amerika, gegen die deutsche Anti-Tributpolitik ist nur deshalb so erfolgreich, weil sie sich auf die ungeheuren Fehler System-Deutschlands stützen kann, die in der wahnsinnigen Erfüllungspolitik durch Anleihen liegen.

Das Ende des Systems bedeutet zugleich Ende des Anleihewahnsinns und Beginn einer großen Werbung in der Welt für die Idee der Völkerbefreiung vom Druck der Hochfinanz und ihrer militärischen Schutztruppe, der französischen Armee. F. T.